

# RUNDBRIEF

der LAG  
Mädchen-  
politik  
Baden-  
Württemberg



SCHWERPUNKTTHEMA

**ORIENTIERUNG FÜR MÄDCHEN  
IN EINER SICH VERÄNDERNDEN  
ARBEITSGESELLSCHAFT**

MÄDCHENFÖRDERUNG  
IM ÜBERGANG SCHULE-BERUF II

## IMPRESSUM

---

### Herausgeberin:

LAG Mädchenpolitik  
Baden-Württemberg e.V.  
Albrechtstr. 8  
72072 Tübingen  
Tel. 07071 / 76641

### Redaktion

Claudia Daigler

### Satz und Layout

Claudia Daigler

### Mitarbeit an dieser Ausgabe:

Angelika Diezinger, Hubert Haaga, Luzia Köberlein, Gunther Neubauer, Reinhard Winter

### Copyright

LAG Mädchenpolitik  
Baden-Württemberg e.V.

## INHALT

---

Liebe Kolleginnen.....1  
Claudia Daigler

### Schwerpunktthema:

#### ORIENTIERUNGEN FÜR MÄDCHEN

in einer sich verändernden Arbeitsgesellschaft. Mädchenförderung im Übergang Schule – Beruf II

Kooperation Schule-Jugendhilfe

#### Luzia Köberlein

Zum Stellenwert der Mädchenberufshilfe im institutionellen Netz des Übergangs Schule-Beruf.....7

#### Hubert Haaga

Neue Entwicklungen und Inhalte schulischer Arbeit als Ansatzpunkte für Formen der Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe.....14

KooperationspartnerInnen Schule:

Die regionale Arbeitsstellen Kooperation – eine Übersicht.....19

Umbrüche in der Arbeitsgesellschaft – Umbrüche in der Mädchenberufshilfe?

#### Angelika Diezinger

Umbrüche in der Arbeitsgesellschaft – was bedeutet das für Mädchen?.....22

### Teilnehmerinnen der Tagung

Anforderungen / Handlungsbedarf  
Transfer von Wissen der Praxis in die Politik  
Brief an die Frau Ministerin Schavan.....33

### Anlaufstellen

für Mädchen im Übergang.....36

Neues Material zum Thema .....38

Einsichten – Aussichten

Informationen aus der LAG Mädchenpolitik.....39

Praxisforschung: Projekte aus dem Bundesmodellprogramm Teil 1

### Gunter Neubauer/ Reinhard Winter

Jungenarbeit, damit es den Mädchen besser geht? Zum Verhältnis von Jungenarbeit und Mädchenarbeit im Feld geschlechterdifferenzierender Jugendhilfe.....44

Material / Infos.....49

Fortbildungen.....52

Mitgliederversammlung.....55

## Liebe Kolleginnen,

Die Zukunft der Jugend und die damit verbundene Unterstützung im Übergang Schule-Beruf, ist momentan **das** jugendpolitische Thema schlechthin. Viel wird philosophiert und gerätselt über die Entwicklung der Arbeitsgesellschaft unter flexibilisierten und individualisierten Bedingungen der Moderne.

Auf Bundesebene und im Land Baden-Württemberg wurden Programme und damit Gelder eingesetzt. Kürzlich erschien eine Pressemitteilung, dass das Sofortprogramm der Bundesregierung zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit ein großer Erfolg sei - noch bevor die wissenschaftliche Begleitung mit ihrer Begleitung überhaupt zu Ende gekommen ist und ein Fazit gezogen hat. Die Regierung, aber auch die Landesregierungen und Kommunen, stehen unter (Erfolgs-)Druck, Arbeits- und damit Lebensperspektiven für Jugendliche zu verbessern und Ausgrenzungsrisiken zu verringern.

Die Frage, die sich insbesondere die Jugendberufshilfe stellen muß, ist die, auf was hin sich Mädchen und Jungen

orientieren sollen (Jugendberufshilfe diesseits und jenseits der Arbeitsgesellschaft), will sie nicht blind ignorieren, dass die wenigsten Biographien zukünftig eine dauerhafte Vollerwerbstätigkeit beinhalten werden.

*„Indem wir in unseren pädagogischen Denk-schablonen und Einbahnstraßen die Normalitätsmodelle der Arbeitsgesellschaft konservieren und uns von dem „Abgrund der Antwortlosigkeit“ abwenden, der sich eröffnen würde, wenn wir uns der Erkenntnis stellen, dass die Gesellschaft von Morgen neuer Denkmuster, neuer Schablonen, neuer Organisationen und Institutionen, neuer Ideen, neuer Formen und Wege sozialer Integration und – vor allem – sozialer Gerechtigkeit bedürfte, tun wir nichts anderes, als den Jugendlichen diese Aufgabe alleine aufzubürden. Wir lassen sie zu einem Zeitpunkt im Regen stehen, in dem bereits auf vielfältigen Ebenen spürbar ist, dass die „alten“ Antworten eine Wirklichkeit konservieren, die mit dem täglich Erlebten nur noch so viel zu tun hat, wie die ersten Gehversuche des Stummfilms mit der gerade anlaufenden Fortsetzung der „Star Wars Saga“ (Galuske 1999, S.203<sup>1</sup>).*

<sup>1</sup> Michael Galuske: Wandlung oder Zusammenbruch? Jugend und die Zukunft der Arbeitsgesellschaft – ein „polemischer Überblick“, in Forum Erziehungshilfen, Jugend und Arbeit, 4/99

An die Stelle der Jugendphase als Vorbereitung auf eine stabil gedachte Zukunft tritt mehr und mehr Jugend als Laboratorium zur Entwicklung tragfähiger Lebensmodelle auf eine nicht (mehr) prognostizierbare (und öffentlich kaum diskutierte) „andere“ Zukunft. Jugend heute das ist, folgt man (nicht nur) den Zahlenwerken der Jugendstudien, vor allem ein dreifaches

- *Suche*, auch jenseits der bislang als „schicklich“ geltenden Lebenspfade
- *Unsicherheit*, weil niemand ein glaubwürdiges positives Bild davon vermittelt, wie die Welt von morgen aussehen könnte
- *Leben heute!* Wann auch anders, wenn das „Morgen“ zunehmend ungewiss wird!<sup>2</sup>

D.h., Jugendberufshilfe – und Jugendhilfe insgesamt – muß sich auf die Suche nach neuen Denkmustern und Formen machen.

Dorit Meyer und Gerlinde Seidenspinner haben vor kurzem angemerkt, dass Mädchenarbeit und Mädchenforschung die neueren Erkenntnisse der Jugendforschung nicht oder nur wenig zur

<sup>2</sup> Galuske, a.a.O., S. 202

Kenntnis genommen haben<sup>3</sup>. Ihre Anfragen sind im Hinblick auf die Weiterentwicklung der Mädchenarbeit selbstkritisch zu überprüfen.

Am Beispiel der Diskussionen der Jugendberufshilfe und ihrem „Aufruf“ nach neuen Unterstützungsformen, die ganzheitlicher ansetzen sollen, ist jedoch augenfällig, dass nach wie vor die ins Wanken geratende **männliche** Normalbiographie zum Maßstab aller Dinge gemacht wird – ohne dies als solches zu benennen und zu erkennen. Zwar werden mittlerweile geschlechtsspezifische Anforderungen im Übergang formuliert, dass jedoch für die weibliche „Normalbiographie“ mit ihrem praktizierten patchwork, die „neuen“ Herausforderungen in keiner Weise neu, sondern immer schon normale Alltagsbewältigung sind, wird ausgeblendet und bleibt als mögliches Orientierungsmodell unberücksichtigt. Ebenso wenig sind die Ansätze der Mädchenberufshilfe, die immer schon auf eine ganzheitliche Lebensplanung zielten, Thema vermeintlich innovativer Überlegungen.

<sup>3</sup> Meyer/ Seidenspinner 1999, in: Arbeitsgemeinschaft der Jugendhilfe (AGJ), 50 Jahre AGJ, Einheit der Jugendhilfe, Bonn, S. 58-71

Damit bleiben in der Diskussion wichtige Erfahrungen und Ansätze einer anderen Lebens- und Arbeitskultur außen vor. Und dies obwohl auf erforderliche Perspektiven und Konsequenzen einer anderen gesellschaftlichen Verteilung und Bewertung von Arbeit seit Jahren hingewiesen wird. Ulrike Werthmanns-Reppekus z.B. fand dafür recht plastische Worte:

*„Teilen Jungs heißt: Arbeitsplätze teilen, Karrierechancen teilen, Hausarbeit teilen, Sorgearbeit teilen, Zuständigkeit für Konten und Kindergeburtstage teilen“* (Werthmanns-Reppekus, Ulrike 1998, S.53).<sup>4</sup>

### Zu den Beiträgen des Rundbriefes

Mit dem Thema **Orientierungen für Mädchen** im Übergang Schule-Beruf beschäftigten wir uns auf unserer Fachtagung im April 99. Die Schwerpunkte lagen dabei auf Fragen nach

- Gelingender Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe
- Entwicklungen der Arbeitsgesellschaft und daraus resultierende An-

<sup>4</sup> Ulrike Werthmanns-Reppekus 1998, in Jugendberuf-Gesellschaft 1/98, S. 49-54

forderungen an die Mädchenberufshilfe

- Dem Stand der Umsetzung der Empfehlungen der Enquete-Kommission „Jugend-Arbeit-Zukunft“.

Die Beiträge im Themenschwerpunkt dieser Ausgabe sind Vorträge, die auf der Tagung gehalten wurden.

Kooperation ist zu einem Modewort geworden, das bislang eher durch idealisierende Beschreibungen als durch qualifizierte Bestimmungen überzeugt. Die schnelle Ausbreitung des Kooperationsgedankens geht dabei nicht unbedingt mit einer fachlichen Präzisierung und Konturierung des Konzeptes einher. Zudem begegnen sich in der **Kooperation von Schule und Jugendhilfe** zwei unterschiedliche Kulturen<sup>5</sup>.

Aus der **Perspektive der Mädchenberufshilfe** leuchtet **Luzia Köberlein**, Mitarbeiterin im Projekt Future in Göppingen Möglichkeiten und Schwierigkeiten aus. **Hubert Haaga**, Leiter der Landes-

<sup>5</sup> vertiefend dazu auch Dithmar, Ute, Meier-Warneke, Helga, Rose, Lotte 1999: Und konnten zusammen nicht kommen...? Krisenpunkte im Kooperationsaufbau zwischen Schule und Jugendarbeit und ihre Lösungen, in neue praxis 2/99, S.157 ff.

arbeitsstelle Kooperation, versucht analoges aus der **Perspektive der Schule**.

Die Arbeitsstellen Kooperation, die bei den örtlichen Staatlichen Schulämtern angegliedert sind, sind den meisten Sozialpädagoginnen bislang als Anlaufstelle für Vernetzung und Kooperation nicht bekannt. Deshalb drucken wir eine Übersicht über diese Stellen in den verschiedenen Oberschulämtern Baden-Württembergs ab und fordern auf, diese in Anspruch zu nehmen.

**Die Analyse von Angelika Diezinger**, Soziologin und Fachhochschulprofessorin in Esslingen, **zu Umbrüchen der Arbeitsgesellschaft und die daraus ableitbaren Perspektiven von Mädchen und Mädchenberufshilfe** ist ein wichtiger Beitrag, um die Gesamtheit der Debatte im Auge zu haben. Ihr Vortrag hat uns auf der Tagung besonders beeindruckt und eine engagierte und differenzierte arbeitsmarktpolitische Diskussion initiiert, die in die Erarbeitung einer **Resolution an die zuständige Ministerin** Frau Anette Schavan mündete. Ein Gespräch zu den einzelnen Punkten der Resolution fand im Sommer 99 im Kultusministerium statt.

Eine **Übersicht über Mädchenspezifische Beratungsangebote bzw -projekte** in Baden-Württemberg sowie **neue Materialien zum Thema** beschließen das Schwerpunktthema.

In **Einsichten-Aussichten** informieren wir -wie immer- über **Aktuelles und Zukünftiges aus der LAG-Arbeit**.

Mit dem Beitrag von **Gunter Neubauer und Reinhard Winter** „**Jungenarbeit – damit es Mädchen besser geht?**“ beginnen wir unsere Reihe „Praxisforschung“, in der sich die aus unserem Bundesland geförderten Projekte im Bundesmodellprojekt „Mädchen in der Jugendhilfe“ darstellen. Wir verstehen den Beitrag der Kollegen aus dem Jungenprojekt als einen Diskussionsbeitrag zur derzeit virulenten Diskussion um das Verhältnis von Mädchenarbeit und Jungenarbeit und Fragen nach Kooperationsformen zwischen beiden.

Der Rundbrief endet mit einer Übersicht über Materialien zur Mädchenarbeit und Fortbildungen bis Mitte 2000.

Zuletzt noch eine Anmerkung in eigener Sache:

Nach vier Jahren LAG-Arbeit habe ich mich entschieden, eine neuen Aufgabe anzugehen und meine Tätigkeit in der LAG-Geschäftsstelle zum 28.2.2000 zu beenden. Ich werde mich zukünftig – im Rahmen einer Studie, die das Bundesministerium in Auftrag gegeben hat - mit der Frage des Standes der Gleichstellungsarbeit für Mädchen und junge Frauen in der Bundesrepublik beschäftigen.

Die Erarbeitung und Redaktion der Rundbriefausgaben war für mich stets eine interessante Arbeit. Besonders gefreut haben mich die vielen Abos und Bestellungen in und außerhalb unseres Bundeslandes, die die Notwendigkeit eines solchen Transportmittels verdeutlichen.

Gerne werde ich zukünftig, das was ich erfahre oder weiß an die Rundbrief-Redaktion weitergeben und wünsche, dass auch weiterhin viele interessante Beiträge in so verbindlicher Art und Weise eingehen wie bisher. Denn: sowohl der Rundbrief als auch die LAG als Ganzes lebt von der Mitwirkung und Präsenz der Pädagoginnen im Land.

Claudia Daigler

# ORIENTIERUNGEN

## FÜR MÄDCHEN

IN EINER SICH VERÄNDERN-  
DEN ARBEITSGESELLSCHAFT  
UND NEUE WEGE DER KO-  
OPERATION



# ORIENTIERUNGEN

## für Mädchen in einer sich verändernden Arbeitsgesellschaft und neue Wege der Kooperation

Fachtagung der LAG Mädchenpolitik in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung vom 19.4.-21.4. 99  
im Haus auf der Alb, Bad Urach

---

Jugendarbeitslosigkeit bzw. dessen „Bekämpfung“ ist spätestens mit dem Regierungswechsel in Bonn zu dem jugendpolitischen Thema schlechthin geworden. Und in Baden-Württemberg wird zum Zeitpunkt der Tagung die Jugend-Enquete-Kommission ihre Empfehlungen vorlegen können.

Diese Fachtagung, die im Rahmen des LAG-Projektes „Mädchengerechte Ansätze in der Jugendberufshilfe“ als zweite Expertinnenrunde stattfindet, geht nun einen Schritt weiter und fragt

- nach den notwendigen, strukturellen und inhaltlichen Veränderungen in der Berufsorientierung. Nicht nur Kooperation in der Ausbildung, sondern auch Kooperation zwischen Schule und Jugendberufshilfe muß sich quantitativ und qualitativ verändern. Wie kann das gehen?

- nach Entwicklungen der Arbeitsgesellschaft und welche Anforderungen sich daraus an Mädchen und die Mädchenberufshilfe ergeben. Vollerwerbstätigkeit wird ein „Auslaufmodell“ sein. Was bedeutet dies an Umorientierung?
- Nach Kriterien für eine qualitative, geschlechterdifferenzierte Jugendberufshilfe. Wie kann sie gelingen? Und welche weiteren Netzwerke müssen geknüpft werden?

### Programm

#### Montag, den 19.4.99

14 Uhr Luzia Köberlein

Der Stellenwert von Mädchenberufshilfe im institutionellen Netz des Übergangs von Schule in den Beruf

Hubert Haaga, Landesarbeitsstelle Kooperation

Kooperation Schule- Jugendhilfe im Übergang: Was muß sich aus der Sicht der Schule verändern?

Moderation: Beate Maas

#### Dienstag, den 20.4.99

9.00 Uhr Prof. Angelika Diezinger,  
**Umbrüche in der Arbeitsgesellschaft – was bedeutet dies für Mädchen?**

anschließend Diskussion mit Ableitungen für die Mädchenberufshilfe

14.30 –18.00 Uhr Arbeitsgruppen

#### **Umbrüche in der Arbeitsgesellschaft – Umbrüche in der Mädchenberufshilfe?**

AG 1:

Aneignung von Technikkompetenz- eine zukunftssträchtige Arbeitsmarktorientierung?

Elke Hülter

AG 2:

Die Situation von Migrantinnen im Übergang Schule-Beruf,

Hannah Müller, Safiye Yarar, Projekt Mannheim

AG 3: Gemeinwesenorientierte Mädchenarbeit – Kooperation im Stadtteil

Ilona Rauschopf, IN VIA, Stuttgart

#### Mittwoch, den 21.4.99

9.00 –11.45 Uhr

- Bündelung der AG- Ergebnisse
  - Sofortprogramm der Bundesregierung Umsetzung vor Ort  
Beate Maas und Susanne Matt
  - Umsetzung der Enquete-Empfehlungen
  - Perspektiven u. weitere Ansatzpunkte
- Moderation: Claudia Daigler

12.00 Uhr Mittagessen und Ende

**KOOPERATION**

**JUGENDHILFE - SCHULE**

---



Luzia Köberlein

## **DER STELLENWERT DER MÄDCHENBERUFSHILFE IM INSTITUTIONELLEN NETZ DES ÜBERGANGS SCHULE – BERUF**

**aus der Sicht einer Praktikerin der  
arbeitsweltbezogenen Mädchensozialarbeit**

### **I. Der Übergang von der Schule in den Beruf:**

Das derzeit am meisten diskutierte Hindernis im Übergang Schule-Beruf ist der Lehrstellenmangel mit all seinen Folgen für die Jugendlichen:

- Verdrängung der Leistungsschwächeren vom Ausbildungsmarkt
- Absolvieren von Warteschleifenprogrammen, die keinen Übergang in den ersten Ausbildungsmarkt garantieren.

Im Übergang von der Schule in den Beruf gilt es viele Schwellen zu überwinden, der Übergang ist sozusagen ein permanenter. So stellt nicht nur und das Einmünden in Ausbildung sondern bereits das Erreichen eines anerkannten Schulabschlusses für viele ein unüberwindliches Hindernis dar.

Schulkonflikte und schulisches Scheitern sind oft Ausdruck von Überforderung, wenn es darum geht, widersprüchlichen Anforderungen aus unterschiedlichen Lebensbereichen gerecht zu werden. Dies bringen z.B. folgende Zitate zum Ausdruck:

“Wir sind ganz oft umgezogen und ich mußte dauernd die Schule wechseln.”

“Mein Freund hat mit mir Schluß gemacht, ich kann an überhaupt nichts anderes mehr denken.”

“Ich werd immer nur gehänselt, am liebsten möchte ich gar nicht mehr in die Schule gehen.”

Ein schlechtes Abgangszeugnis erschwert wiederum den Übergang in Ausbildung. Ohne vorweisbaren oder mit einem schlechten Abschluß ist die Freiheit der Berufswahl erheblich eingeschränkt, immer weniger Ausbildungsberufe stehen für leistungsschwache Jugendliche zur Verfügung.

Gibt es keinen Ausbildungsplatz, so gehts ins BVJ. Aber auch das Berufsvorbereitungsjahr öffnet nicht unbedingt die Tür in einen Ausbildungsberuf. Für viele Mädchen und Jungen sind die Wege in Ausbildung zu umwegreich, um weiterhin motiviert um Ausbildung nachzufragen.

Aber selbst für diejenigen, die einen Ausbildungsplatz gefunden haben, ist damit der Weg in den Beruf noch lange nicht gesichert, denn das Durchhalten einer Ausbildung ist ebenfalls als ein permanenter Entscheidungsprozeß zu sehen. Eine aus der "Not" geborene Ausbildungsplatzentscheidung stellt oft keine tragfähige Lösung dar, Umorientierungen sind notwendig, Ausbildungswechsel bzw. Ausbildungsabbruch ist die Konsequenz.

Mit dem Ausbildungsabschluß, sind die Hindernisse auf dem beruflichen Lebensweg aber lange noch nicht genommen, nicht selten stehen die jungen Menschen jetzt erst am Beginn des Parcours aus

- betriebsinternen Hindernissen bei der Übernahme der Azubis
- zeitlich befristeten Arbeitsverträgen
- Vereinbarkeitszwänge mit anderen Anforderungen, z.B. Partnerschaft,

- Kindererziehung, Versorgung von Angehörigen,
- Weiterbildungs-, Flexibilitäts- und Mobilitätsanforderungen in einer sich rasant entwickelnden beruflichen Landschaft

Schul- und Ausbildungsabschlüsse sind Voraussetzung, bieten aber keine Garantie für berufliche und soziale Integration. Trotz strukturell angelegter Unsicherheiten und Risiken im Übergang, wird Gelingen und Scheitern in der beruflichen Lebensplanung und auf dem beruflichen Lebensweg in die individuelle Verantwortung gelegt. Es wird von den Einzelnen erwartet, daß sie fähig sind Chancen wahrzunehmen und sich immer wieder neu und selbstverantwortlich zu entscheiden. Viele fühlen sich mit diesen Informations-, Leistungs- und Entscheidungszwängen überfordert und im Stich gelassen.

Geschlechtsspezifische, sozialräumliche, schicht- und migrationsspezifische Lebenslagen oder Lebens-Kontexte - um nur einige zu nennen - haben Einfluß auf die individuelle Lebensplanung und Lebensbewältigung, sie statten die Individuen mit unterschiedlichen Ressourcen zur Bewältigung der Übergänge aus, eröffnen unterschiedliche Optionen.

Ich will im folgenden ein paar Anmerkungen machen zum Einfluß der Lebenslage Geschlecht auf berufliche Entscheidungen, Chancen und Risiken.

## **II. Die Situation von Mädchen und jungen Frauen im Übergang von der Schule in den Beruf**

Zwar ist Ausbildung und Beruf inzwischen ein selbstverständliches Ziel fast aller Jugendlichen, unabhängig welchen Geschlechts oder welcher Herkunft, jedoch gestalten sich Chancen und Risiken des Übergangs von der Schule in den Beruf für Mädchen und Jungen unterschiedlich.

Mädchen orientieren sich in ihrer Berufswahl an den typischen Frauenberufen, von denen angenommen wird, daß sie dort ihre erworbenen "weiblichen" Kompetenzen" eher einbringen können, z.B. Dienstleistungs- und Sozialbereich. Jungen orientieren sich in ihrer Berufswahl an den typischen Männerberufen vorwiegend im gewerblich-technischen Bereich.

Das geschlechtsspezifische Berufswahlverhalten entspricht einem geschlechtsspezifischen Ausbildungs- und Arbeits-

markt, der Mädchen und Jungen bestimmte Arbeits- und Aufgabengebiete nahelegt bzw. zuweist. Von Elternhaus, Schule als auch von den für den Übergang zuständigen Institutionen (Berufsberatung, BVJ, Maßnahmen Jugendberufshilfe) wird die geschlechtsspezifische Berufswahl i.d.R. gestützt bzw. nicht in Frage gestellt.

Der Ausbildungs- und Arbeitsmarkt hat Mädchen und Jungen Unterschiedliches zu bieten: Gleiche schulische Ausgangsvoraussetzungen eröffnen für Mädchen und Jungen nicht unbedingt gleiche berufliche Chancen: Eine Umfrage, die die Mädchen- und Jungenberatungsstelle SAFRAN 1998 bei allen HauptschulabgängerInnen in Sindelfingen durchführte zeigte, daß weibliche Bewerberinnen in lediglich 9 Ausbildungsberufen Zusagen erhielten, bei den Jungen waren es immerhin noch 27 Ausbildungsberufe in die sie mit ihrem Hauptschulabschluß einmündeten.

Während Jungen mit niedrigeren Bildungsabschlüssen also noch eine relativ breite Palette von Berufen offenstehen, z.B. in der industriellen Produktion oder im Handwerk, wo schulische Eingangsvoraussetzungen nicht unbedingt das wichtigste Auswahlkriterium darstellen, stehen Mädchen mit Hauptschulab-

schluß in den Ausbildungsbereichen, die für sie interessant sind nur eine ganz beschränkte Anzahl von Berufen offen.

Diese Ausbildungsverhältnisse weisen Mädchen oft den Weg in Erwerbsbereiche mit geringerer Entlohnung und weniger Aufstiegsmöglichkeiten als dies bei Jungen der Fall ist: (Vergleicht man die Anfangsgehälter der Berufe in die Jungen bzw. Mädchen aus Sindelfingen mit ihrem Hauptschulabschluß am häufigsten einmündeten, so kommt bei den ersten vier Ausbildungsberufen eine Differenz von durchschnittlich 600 DM heraus. Das ist ein Drittel des Gehalts einer Friseurin.) Viele der Berufe in denen Hauptschülerinnen unterkommen, lassen kaum eine selbständige Lebensführung zu, sie können lediglich ein Zuverdienst sein.

Der Eintritt von Mädchen in männlich dominierte Berufsbereiche scheitert aber nicht nur daran, daß Mädchen in diesem Bereich selten um Ausbildung nachfragen, sondern oft auch an den Vorbehalten von Betrieben. Besonders betroffen von Benachteiligungen im Auswahlverfahren sind Migrantinnen, welche in Sindelfingen ca. 2/3 der Bewerberinnen mit Hauptschulschluß sind. Vorbehalte, daß diese Mädchen die Ausbildung aufgrund

frühzeitiger Heirat oder aufgrund hinderlicher Familienstrukturen eventuell frühzeitig abbrechen, lassen eine Ausbildungsinvestition uninteressant erscheinen.

### **III. Arbeitsauftrag und Arbeitsschwerpunkte der Mädchensozialarbeit/ Mädchenberufshilfe**

Der gesetzliche Arbeitsauftrag der arbeitsweltbezogenen Jugendsozialarbeit ist im §13 KJHG beschrieben. Gängige Handlungsfelder in der Jugendberufshilfe sind Berufsorientierung, Berufsvorbereitung, Qualifizierung und Beschäftigung.

Quer zu allen Handlungsfeldern der arbeitsweltbezogenen Jugendsozialarbeit, aber auch quer zu anderen Handlungsfeldern der Jugendhilfe (z.B. betreutes Wohnen, offene Jugendarbeit) gilt es dem Anspruch gerecht zu werden, der im § 9,3 des KJHG formuliert und im §12 des LKJHG präzisiert wird: "Leistungen der Jugendhilfe berücksichtigen unterschiedliche Lebenszusammenhänge und bauen Benachteiligungen zwischen den Geschlechtern ab. Jugendhilfe stellt spezifische Angebote für Jungen und Mädchen bereit, dazu gehören mäd-

chen- und jungenbezogene Angebote zu einer Berufs- und Lebensplanung, die für beide Geschlechter grundsätzlich Erwerbstätigkeit und Familienaufgaben umfaßt."

Eine mädchengerechte Jugendsozialarbeit/ Jugendberufshilfe hat den Anspruch lebensweltorientiert bzw. ganzheitlich zu arbeiten, Mädchen und junge Frauen ernst zu nehmen mit allen Erfahrungen, Wünschen und Konflikten, die das Hineinwachsen in die Erwachsenen- bzw. Frauenrolle mit sich bringt. Mädchengerechte Jugendsozialarbeit/berufshilfe hat den Anspruch, Mädchen zu motivieren, zu unterstützen und zu begleiten bei einer selbstbewußten Berufs- und Lebensplanung und deren Umsetzung.

Mädchengerechte Jugendberufshilfe fördert die berufliche und soziale Integration von Mädchen und jungen Frauen über unterschiedliche Maßnahmen, Qualifizierungsebenen und Methoden, welche nicht nur berufliche Fachkenntnisse, sondern vor allem auch Persönlichkeitsentwicklung und individuelle Handlungskompetenzen fördern.

Arbeitsweltbezogene Mädchensozialarbeit/ Mädchenberufshilfe versteht sich als Brückenbauerin. Sie öffnet Mädchen neue Wege und mehr Optionen, indem

sie sie nicht nur ihren jeweiligen Lebenslagen und Fähigkeiten entsprechend unterstützt und somit ihre individuellen Ausgangsbedingungen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt verbessert, sondern indem sie sich auch auf politischer Ebene einsetzt für mädchengerechte Verbesserungen im Übergangssystem Schule-Beruf.

#### **IV. Mädchensozialarbeit/ Mädchenberufshilfe im institutionellen Netz des Übergangs**

Mädchensozialarbeit/ Mädchenberufshilfe arbeitet mit ihrem komplexen Auftrag an den Schnittstellen von Schule, Berufsschule, Berufsberatung, Arbeitsvermittlung, Kammern und Ausbildungsbetrieben. Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit ist gesetzlich zur Zusammenarbeit mit Schule, Arbeitsamt und Betrieben verpflichtet, sie ist aber nicht nur dazu verpflichtet, sondern sie ist auf Kooperation mit anderen Institutionen angewiesen.

Mädchensozialarbeit ist von den für den Übergang Schule- Beruf zuständigen Institutionen die am wenigsten etablierte Kooperationspartnerin, ihre Angebote sind nachrangig, der Kooperationsauf-

trag ist einseitig gesetzlich festgeschrieben. Es hängt daher sehr stark vom Interesse und der Innovationsbereitschaft der o.g. Institutionen und ihrer jeweiligen FunktionsträgerInnen ab, ob Kooperationsvereinbarungen mit Einrichtungen der Mädchensozialarbeit zustande kommen. Verbindliche Kooperationsstrukturen beinhalten mehr als nur Kontakthalten und Informationsaustausch, vernetztes Arbeiten bedeutet ein Ineingreifen verschiedener Arbeitsformen und Aufbau von verbindlichen Strukturen der Zusammenarbeit auf der Basis eines gemeinsamen Problemverständnisses. Hier gilt es viele Hindernisse zu überwinden: Das gewichtigste Hindernis für Mädchensozialarbeit/ Mädchenberufshilfe ist es Schule, Arbeitsamt, Betriebe von der Notwendigkeit einer geschlechterdifferenzierenden und -reflektierenden Sichtweise zu überzeugen.

Unterschiedliche Problem-, Erfolgs- und Zieldefinitionen der jeweiligen Institutionen, Überschneidungen der Arbeitsbereiche bzw. Zielgruppen und daraus resultierende Konkurrenzbedürfnisse, Erfolgs- bzw. Legitimationsdruck, Ängste vor Vereinnahmung und Funktionalisierung sind weitere Faktoren, die einer verbindlicheren Kooperation im Wege stehen können.

Das hört sich in der Alltags- bzw. Kooperationspraxis einer Mädchensozialarbeiterin beispielsweise so an: „Wir machen Berufsberatung für alle, wir haben öffentliche Sprechzeiten, wir machen Bewerbungstraining, gehen an Schulen und stehen dort Schülern und Schülerinnen als auch deren Eltern für Fragen zur Verfügung. Wer alle diese Angebote nicht nutzt, dem ist nicht zu helfen.“ „Unsere bestehenden Angebote zur beruflichen Integration von Benachteiligten sind ausreichend, wir brauchen nichts Neues“.

Oder: "Wir können nicht alle, die das wollen in unseren Schulablauf einbinden, sie glauben gar nicht, wer bei uns alles anfragt.“ „Unser Angebot zur Orientierung im Beruf ist optimal, da braucht es nichts Zusätzliches.“ „Das BVJ wird systematisch schlechtgeredet, aber in Wirklichkeit ist es weitaus besser als sein Ruf“. „Wir haben sehr engagierte und kompetente KollegInnen, die für auftretende Probleme gute Lösungen finden.“

Der Aufbau von verbindlichen Kooperationsstrukturen braucht Zeit, nicht nur im alltäglichen Arbeitsablauf, sondern auch Zeit auf weite Sicht. Es braucht Kontinuität in den Angeboten und in den Personen, die diese Angebote durchführen

und verantworten. Denn es dauert nicht nur, bis der Zugang zur Zielgruppe hergestellt ist, sondern auch bis das Angebot im Gemeinwesen, in der Region bekannt ist und die Kooperationspartner/innen von der fachlichen Qualität und der Sinnhaftigkeit der Zusammenarbeit überzeugt sind.

Dieser Grundvoraussetzung für verbindliche Kooperationsbeziehungen stehen jedoch Rahmenstrukturen entgegen, die langfristiges Planen erheblich erschweren.

#### **V. Zur jugendhilfe-, arbeitsmarkt- und sozialpolitischen Verortung von Mädchensozialarbeit/ Mädchenberufshilfe**

Jugendberufshilfe hat den Auftrag, Angebote für Jugendliche zu entwickeln, die auf dem „Normalweg“ besondere Schwierigkeiten haben, den Übergang in eine den Lebensunterhalt sichernde Berufs- oder Erwerbstätigkeit zu schaffen.

Daß der Übergang ins Berufsleben für Mädchen besondere Hürden aufweist und viele - selbst mit Ausbildung - nie das Ziel einer finanziell unabhängigen Existenz erreichen, habe ich eben ausgeführt. Trotzdem wird in der öffentli-

chen Diskussion, wenn es um Themen der beruflichen Integration geht, immer von „den Jugendlichen“ gesprochen, die - wie es scheint - i.d.R. männlichen Geschlechts sind.

Im KJHG ist die kommunale Zuständigkeit für arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit konkretisiert worden (§13), Anschubfinanzierungen für innovative Projekte im Bereich der Jugendsozialarbeit werden aber zumeist über Landes-, Bundes- oder Europamittel vergeben.

Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit wird im kommunalen Jugendhilfehaushalt aber nur nachrangig berücksichtigt, da Maßnahmen nach dem §13 nicht eingeklagt werden können. Die Einrichtung von Jugendberufshilfeangeboten bzw. die kommunale Übernahme von Modellprojekten ist nicht nur abhängig vom „Stadt- und Kreissäckel“, sondern auch von der Intensität der politischen Lobbyarbeit vor Ort.

Hier stellt sich nun die Frage nach der Lobby, die Mädchen/ junge Frauen bzw. Mädchensozialarbeit/ Mädchenberufshilfe haben. Der Einzug der Mädchenarbeit in die Jugendhilfe, war ein Einzug von „unten“. Die Entwicklung und praktische Umsetzung mädchengerechter Angebote ging von einzelnen Frauen in autono-

men feministischen Trägerstrukturen und deren Konzepten aus. Neben der feministischen Mädchenarbeit autonomer Projekte, haben sich auch innerhalb koedukativer Trägerstrukturen neue Ansätze parteilicher Mädchenarbeit entwickelt. Aber auch heute gilt noch, daß Mitarbeiterinnen innerhalb koedukativer Trägerstrukturen der Jugendberufshilfe gefordert sind, wenn es darum geht, das Team oder den Träger von der Notwendigkeit des Auf- oder Ausbaus mädchenspezifischer Angebote zu überzeugen. So bleiben mädchenspezifische Ansätze in der arbeitsweltbezogenen Jugendsozialarbeit nachwievor vom persönlichen Engagement einzelner Frauen und dem Interesse der jeweiligen trägerinternen Entscheidungsebenen abhängig. Dies ist die eine Ebene der Auseinandersetzung. Die andere Auseinandersetzung findet statt auf der Ebene des kommunalen Jugendhilfesystems. Wie schwierig es sein kann Kreis bzw. Kommune davon zu überzeugen, Mädchenprojekte im Bereich der Jugendberufshilfe/ Jugendsozialarbeit zu unterstützen und zu fördern, davon können sicherlich einige der Teilnehmerinnen hier ein Lied singen.

Es ist zwar als Fortschritt zu werten, daß sowohl im KJHG als auch im LKJHG darauf verwiesen wird, daß bei der Aus-

gestaltung von Jugendhilfemaßnahmen geschlechtsspezifische Lebenslagen zu berücksichtigen sind und geschlechtsspezifischen Benachteiligungen entgegenzuwirken ist, aber es bedarf noch großer Anstrengungen bis diese Forderungen in der Jugendhilfeplanung vor Ort und in der regulären Praxis umgesetzt sind.

Jugendberufshilfemaßnahmen werden nur zu einem ganz geringen Prozentsatz über den Jugendhilfehaushalt finanziert, der weitaus größte Teil der Berufsvorbereitungsmaßnahmen und der ergänzenden Ausbildungsmaßnahmen zum dualen System wird über das Arbeitsamt (AFG), Beschäftigungsmaßnahmen werden auf lokaler Ebene über das Sozialamt (BSHG) finanziert.

Maßnahmen der Jugendsozialarbeit/Jugendberufshilfe sind ein Produkt aus sozialpolitischen, arbeitsmarkt- und jugendpolitischen Diskussionen; angesichts strukturell angelegter Ursachen von Jugendarbeitslosigkeit steht arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit/-berufshilfe immer in der Gefahr in eine Lückenbüßerfunktion gegenüber politisch nicht gelösten Aufgaben zu geraten. Je nach und Arbeitsmarktlage, aber auch nach wahltaktischen Überlegungen wer-

den neue Programme der Jugendberufshilfe aus dem Boden gestampft bzw. auch wieder eingestampft. Wirtschaftlichkeit wird in Zeiten knapper öffentlicher Kassen zu einem wichtigen Gütekriterium bei der Vergabe von Maßnahmegeldern. Qualität wird dabei oft definiert als „je billiger desto besser“. Innerhalb der vielfältigen Trägerlandschaft wird deshalb mit zunehmend harten Bandagen um "Marktanteile" gekämpft (zeitliche Befristung der Arbeitsverträge auf Maßnahmedauer, Honorarverträge, Ehrenamtlichkeit contra Professionalität).

Innerhalb dieser Strukturzwänge kommen pädagogische Grundsätze und Überlegungen die am Wohl des Mädchens/des Jungen orientiert sind, Theoriebildung und verbindliche Konzepte bzw. Qualitätsstandards zum "Lehren und Lernen" im Bereich "Übergang Schule-Beruf" oft nicht ausreichend zur Geltung.

An dieser Stelle will ich einen Punkt machen. Ich bin in meinem Vortrag vor allem auf die strukturell angelegten Hindernisse und Schwierigkeiten von Mädchensozialarbeit im institutionellen Netz des Übergangs Schule-Beruf eingegangen. Es gibt aber durchaus auch von

sehr positiven Beispielen und Entwicklungen im Bereich der "interinstitutionellen" Kooperation zu berichten. Ich hoffe deshalb, daß Herr Haaga nun mit seinem Beitrag einen ganz anderen Akzent setzt und über Chancen, Möglichkeiten und gelungene Formen der Kooperation von Schule und Mädchenberufshilfe berichten wird.



**....und**

**aus der Sicht der Schule**

---

## NEUE ENTWICKLUNGEN UND INHALTE SCHULISCHER AR- BEIT ALS ANSATZPUNKTE FÜR FORMEN DER KOOPERATION ZWISCHEN SCHULE UND JUGENDHILFE

### 1. Einleitung:

Die derzeitige gesellschaftliche Situation ist von einem tiefgreifenden Wandel in Familie, Schule, Beruf und Freizeit geprägt. Diese veränderten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bedingungen haben neben einer Vielzahl anderer Problemlagen auch zu einer Zuspitzung der Lage am Lehrstellenmarkt geführt. Viele junge Frauen und Männer bleiben ohne betrieblichen Ausbildungsplatz. Die steigenden Schülerzahlen im BVJ und die wachsende Zahl der Auszubildenden, die nach der Ausbildung kaum eine Chance auf einen Arbeitsplatz haben, machen es dringend erforderlich, neue

Wege im Übergang Schule -Ausbildung -  
Beruf zu suchen.

*"Mädchen und Jungen sehen sich in dieser Übergangsphase zudem mit geschlechtsspezifisch deutlich verschiedenen Chancen, Erwartungen und Problemen konfrontiert. Gerade Mädchen erfahren in dieser Phase sehr massiv die Widersprüchlichkeit zwischen den gesellschaftlichen Anforderungen an einen "modernen weiblichen Lebensentwurf", der Berufstätigkeit auf alle Fälle mit beinhaltet und von ihnen auch so gewollt wird, und der Erfahrung, dass sie insgeheim oder auch ausdrücklich doch wieder auf die traditionelle weibliche Geschlechterrolle zurückverwiesen werden, gerade in Zeiten knapper Ausbildungsplätze.*

*Mädchen werden im Vergleich zu Jungen zudem weniger Möglichkeiten des Experimentierens eingeräumt, statt dessen werden sie viel stärker mit verantwortlichen Rollen in ihren Familien eingebunden."*

(vergl. Jugendarbeit und außerschulische Jugendbildung als Unterstützung junger Menschen beim Übergang Schule-Beruf)

Diese Kurzbeschreibung der besonderen Problemlagen für Mädchen im Übergang Schule-Ausbildung-Beruf macht deutlich, dass eine verstärkte Integration geschlechtsspezifischer Ansätze im Berufswahlunterricht an den Schulen erforderlich ist.

Die Kooperation von Jugendhilfe (Mädchenarbeit) und Schule stellt hier einen wichtigen Ansatzpunkt dar. Die folgenden Ausführungen sollen deshalb neben Grundsätzlichem zur Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe auch Entwicklungen und Inhalte aufzeigen, die Ansatzpunkte für eine gemeinsame Arbeit bieten .

### 2. Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe

In der Vergangenheit haben sich eine Vielzahl von Projekten zwischen Jugendhilfe und Schule entwickelt. Die Erfahrungen zeigten, dass die wichtigste Voraussetzung für das Gelingen von Kooperation die aktive und bewusste Auseinandersetzung mit der "anderen Seite" war. Das Schaffen von gegenseitiger Transparenz bezüglich Arbeitsfelder, Rahmenbedingungen, Möglichkeiten aber auch Grenzen bildeten stets die Basis für realistische, praxisnahe und

stabile Formen der Zusammenarbeit. Diese aktive und bewusste Auseinandersetzung ist aber nur möglich, wenn sich Schule wie auch Jugendhilfe sozial-räumlich öffnen.

Für die Jugendhilfe muss das heißen, dass sie Schule als Lebensort von Kindern und Jugendlichen begreift und Kooperation nicht nur kurzfristig zur eigenen Legitimation nutzt. Gerade für die Arbeit mit Mädchen, die in ihrer (familiären) Eingebundenheit oft nur schwer mit Angeboten im außerschulischen Bereich erreicht werden können, bietet die Schule als Lebensort ideale Voraussetzungen für eine konstruktive Zusammenarbeit. Die Öffnung ins Gemeinwesen von schulischer Seite bedeutet, Interesse am sozialen Leben der Kinder und Jugendlichen außerhalb der Schule und an ihren Orten und Räumen zu haben. Aber auch eine Orientierung an den sozialen Themen und Problemen des Stadtteils sowie die Offenheit zur Kooperation mit außerschulischen Partnern. Schulen, die diesen Weg gehen (s. Anlage Berger-Schule), bauen ein Netz von Partnerschaften auf, mit deren Hilfe die Problemlagen der Schüler/-innen individueller und ganzheitlicher angegangen und nachhaltiger aufgearbeitet können.

### 3. Entwicklungen und Inhalte innerhalb des Systems Schule

#### 3.1. Einrichtung einer Landesarbeitsstelle Kooperation und regionalen Arbeitsstellen Kooperation

Welche Bedeutung das Kultusministerium der Zusammenarbeit von Schulen mit außerschulischen Partnern beimisst, belegt die Tatsache, dass es in den Jahren 1995 -1997 flächendeckend in Baden-Württemberg 30 regionale Arbeitsstellen Kooperation an den einzelnen Staatlichen Schulämtern eingerichtet hat (s. Adressenliste).

In enger Abstimmung mit dem jeweiligen Staatlichen Schulamt übernehmen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der regionalen Arbeitsstellen Kooperation Aufgaben, die der Förderung und Weiterentwicklung der Kooperation zwischen allgemeinen Schulen und Sonderschulen sowie zwischen Schulen und außerschulischen Institutionen und Partnern dienen. Ihre jeweiligen **Aufgabenfelder bzw. Arbeitsschwerpunkte** richten sich am Bedarf der Vorortsituation aus und können u.a. wie folgt aussehen:

- Beratung bei der Durchführung von Begegnungsmaßnahmen zwischen allgemeinen Schulen und Sonderschulen
- Beratung und Begleitung bei der Förderung behinderter Schülerinnen und Schüler in allgemeinen Schulen
- Beratung und Unterstützung bei der Einrichtung von Außenklassen
- Multiplikation gelungener Kooperationsbeispiele und Bereitstellung von Materialien zu deren Vorbereitung und Durchführung
- Erstellung von Übersichten zu sonderpädagogischen Diensten sowie anderen Einrichtungen und Partnern der Kooperation
- Aufbau und Mitgestaltung von Arbeitskreisen, Stadtteilrunden
- Vernetzung schulischer Hilfen mit Angeboten der Jugendhilfe
- Vermittlung von Partnern und Hilfen beim Aufbau von Ganztagesangeboten an Schulen mit besonderen pädagogischen und sozialen Aufgabenstellungen
- Beratung und Information von Eltern
- Planung und Durchführung von interdisziplinären Fortbildungsveranstaltungen.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Arbeitsstellen Kooperation stehen also allen an Kooperation Interessierten und Beteiligten vor Ort zur Verfügung. Über sie können außerschulische Partner in unkomplizierter Weise Kontakte und Zugänge zum System Schule herstellen.

Die Landesarbeitsstelle Kooperation, mit Sitz beim Oberschulamts Stuttgart, unterstützt die regionalen Arbeitsstellen durch fachliche Beratung und landesweite Fortbildungsangebote. Sie hält Kontakt zu den Jugendhilfepartnern auf Landesebene und erarbeitet mit diesen gemeinsame Kooperationskonzepte. Die Ergebnisse aus der Arbeit der regionalen Arbeitsstellen Kooperation werden von der Landesarbeitsstelle zusammengetragen, koordiniert und multipliziert. Sie bilden die Grundlage für Weiterentwicklungen.

### 3.2 Kooperation Jugendhilfe – LehrerInnenausbildung:

Die Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule gewinnt zunehmend an Bedeutung. Die steigende Zahl gemeinsamer Projekte und Unternehmungen belegen dies eindrücklich. Gerade dort, wo Schulen aufgrund häufig auftretender

sozialer Probleme ihren Bildungsauftrag unter erschwerten sozialen und pädagogischen Bedingungen erfüllen müssen, bekommen Formen der Kooperation mit außerschulischen Partnern, darunter auch die Jugendhilfe, einen immer höheren Stellenwert.

Deshalb ist es wichtig, dass die Formen der Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe frühzeitig in der Lehrerbildung thematisiert werden. Beispielhaft soll das **Modell des "einwöchigen Sozialpraktikums"** im Rahmen der Ausbildung für das Lehramt am Staatlichen Seminar für LehrerInnenausbildung (Grund- und Hauptschulbereich) in Sindelfingen dargestellt werden. Dabei werden u. a. folgende Ziele angestrebt:

- Auslotung möglicher Ansätze der Kooperation Jugendarbeit - Schule
- Einblicknahme in Strukturen und Arbeitsweisen/ Methoden der Jugendhilfe
- Kennenlernen der Lebenswirklichkeit von Jugendlichen im außerunterrichtlichen und außerschulischen Bereich
- Erkennen von erschwerten familiären Situationen und deren Auswirkung auf den schulischen Unterricht
- ...

Dieses "einwöchige Sozialpraktikum" kann einerseits Lehramtsanwärter/-innen Erfahrungen im Umgang mit Mädchen und Jungen vermitteln, die zu einer veränderten Sicht von Jugendlichen und deren Verhaltensweisen führen können. Andererseits bietet dieses Form der Zusammenarbeit aber auch den Einrichtungen der Jugendhilfe die Möglichkeit ihren Bekanntheitsgrad im schulischen System zu erhöhen. Über die Lehramtsanwärter/-innen werden Angebote und Arbeitsweisen der außerschulischen Partner in die Schulen getragen, was wiederum Grundlage für weitere Kooperationsprojekte sein kann.

### 3.3 Neue Entwicklungen im Berufswahlunterricht an Haupt- und Förderschulen

Wie zu Beginn schon erwähnt, bekommen junge Menschen zunehmend Probleme, einen qualifizierten Ausbildungs- und Arbeitsplatz zu erhalten.

Leitragende in diesem Prozess sind vor allem Mädchen und Jungen in schwierigen Lebenssituationen (Aussiedler/-innen, Ausländer/-innen, leistungsschwache Schüler/-innen). Für die Schule bedeutet diese Problemlage neue Aufgaben und Herausforderungen.

Vonseiten des Kultusministeriums wurden deshalb in verschiedenlichster Weise Anstrengungen unternommen, diesen neuen Herausforderungen mit innovativen Konzepten und Weiterentwicklungen gerecht zu werden.

Innerhalb des Reformkonzeptes "Impulse Hauptschule" wurde der Berufswahlunterricht an Modellschulen in neue Bahnen gelenkt, durch die Mädchen und Jungen besser und umfassender auf die Berufs- und Arbeitswelt vorbereitet werden sollen:

➤ **Kooperationsklassen  
Hauptschule - BVJ**

Sogenannte Kooperationsklassen verzahnen die Hauptschule mit dem Berufsvorbereitungsjahr. Sie stellen eine Maßnahme dar, die Schülerinnen und Schülern mit geringen Aussichten auf einen Hauptschulabschluss neue Chancen eröffnen. In einem zweijährigen Bildungsgang werden Hauptschule und BVJ organisatorisch und pädagogisch miteinander verknüpft.

➤ **Berufsweltoffener Praxiszug :**

In der Regel ab Klasse 8 gehen Schülerinnen und Schüler an einem halben bzw. ganzen Tag pro Woche in einen Betrieb und erleben so bedeutend inten-

siver, als beim 14 - tägigen Praktikum im Rahmen des herkömmlichen OIB-Unterrichts, welche Anforderungen nach Verlassen der Schule auf sie zukommen.

➤ **Reformierung der Oberstufe der  
Förderschule**

Ähnliche Entwicklungen zeichnen sich auch im Berufswahlunterricht der Förderschulen ab. Zur Erleichterung des Übergangs in die beruflichen Schulen werden auch hier frühzeitige Formen der Kooperation zwischen beruflicher Schule und abgebender Schule angestrebt. Formen des gemeinsamen Unterrichts, zeitweiser Wechsel des Lernorts, Austausch von Lehrkräften sowie Beteiligung außerschulischer Partner bilden hier die Bausteine des Miteinanders.

Diese neuen Formen des Berufswahlunterrichts zeigen eindeutig, dass innerhalb der beiden Schularten der Übergang Schule - Ausbildung - Beruf eine immense Stärkung erfahren hat. Für Mädchen bedeutet dies, dass sie sich automatisch noch stärker mit ihrer eigenen Lebensplanung auseinandersetzen müssen. Wünsche und Vorstellungen müssen mit denen im längeren Praktikum gemachten Erfahrungen verglichen und eventuell revidiert werden. Konflikte

mit Rollenerwartungen können stärker zu Tage treten.

Diese Ausweitung des Berufswahlunterrichts bietet deshalb in vielfältiger Weise Anknüpfungspunkte für Formen der Unterstützung durch geschlechtsspezifische Angebote durch außerschulische Partner/-innen. Dies können u.a. sein:

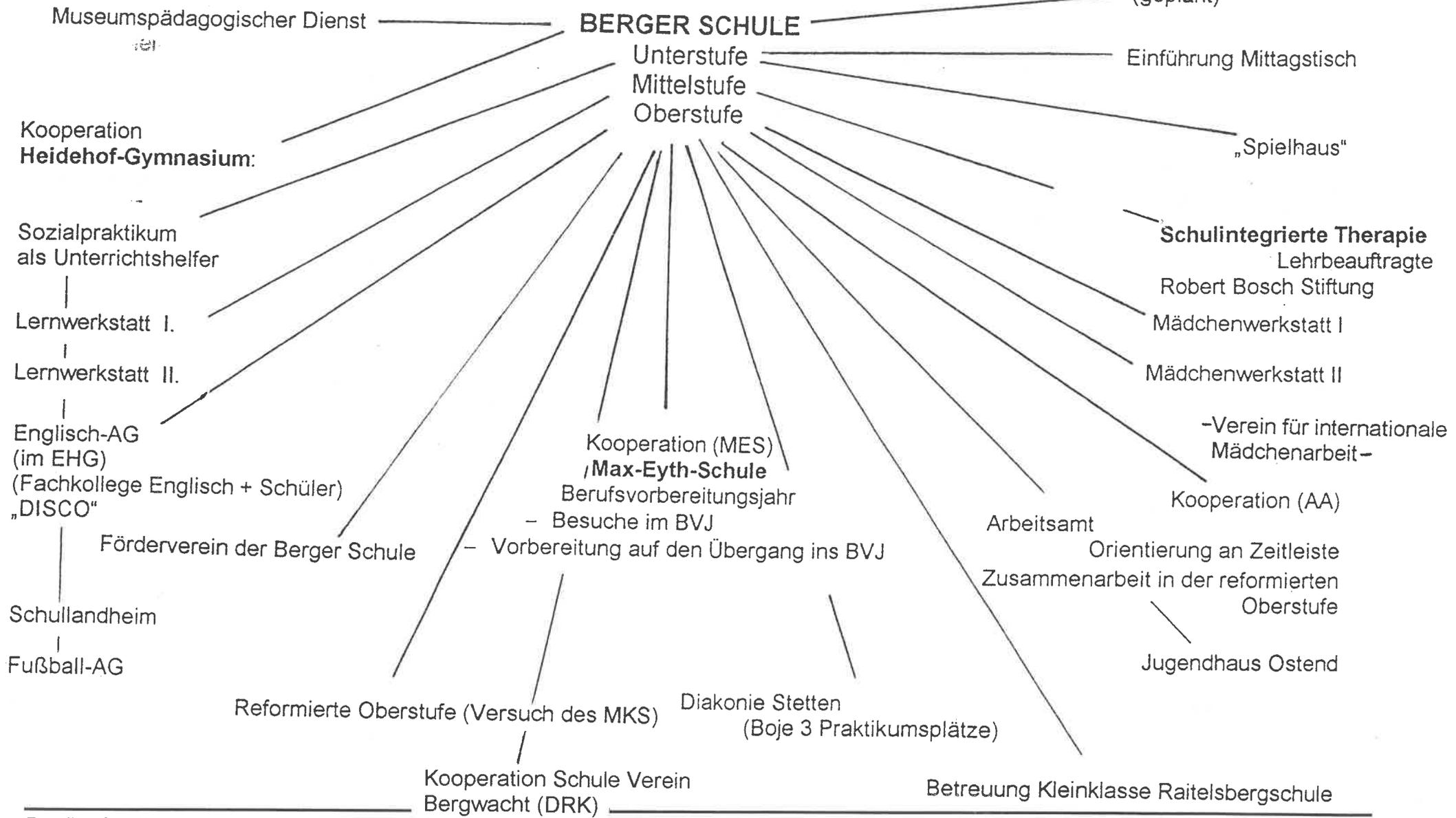
- Thematisierung von Fähigkeiten und Interessen
- Beratungsangebote bei der Aufarbeitung von Konflikten ( innerhalb des Betriebs, in der Familie,...)
- Begleitung während des Betriebspraktikums
- Hilfestellungen bei der Erstellung von Bewerbungsunterlagen
- Üben von Vorstellungsgesprächen
- Computerkurse für Mädchen
- ....

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendhilfe neben den Gestaltungsmöglichkeiten beider Systeme nicht unerheblich von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen geprägt sein wird. Aber dennoch wird die Qualität der Zusammenarbeit auch in Zukunft in hohem Maße von den kooperativen Kompetenzen der an der Kooperation Beteiligten abhängig sein.

**BERGERSCHULE**  
 Förderschule  
 Kooperationsverbund – Ost  
 (Geschäftsführung)

(Ameisenbergschule, Gablenberg-GHS, Fuchsrain GS, Gaisburger GS, Raitelsberg GHS, Ostheim GHS)

Allgemeine Soziale Dienste  
 Beratungsbüro in der Schule  
 (geplant)



## **Mögliche KooperationspartnerInnen für die Jugendhilfe vor Ort**

---

Landesarbeitsstelle Kooperation Baden-  
Württemberg  
Breitscheidstr. 42  
70176 Stuttgart  
Sibylle Ermel, Hubert Haaga, Renate Vetter-  
Weber  
0711 / 6670 – 144 oder – 145

### **Arbeitsstellen Kooperation bei den Staat- lichen Schulämtern**

#### **Oberschulamt Stuttgart**

Staatliches Schulamt Stuttgart  
Heilbronnerstr. 163  
70191 Stuttgart  
Tel. 0711/ 16556-41

Staatliches Schulamt Sindelfingen  
Corbeil-Essonnes-Platz 6  
71063 Sindelfingen  
Tel. 07031/ 6990-32

Staatliches Schulamt Nürtingen  
Markstr. 12  
72622 Nürtingen  
07022 / 200-200

Staatliches Schulamt Göppingen  
Grabenstr. 1  
73033 Göppingen  
0761/ 96096-13

Staatliches Schulamt Waiblingen  
Zeppelinstr. 4  
71332 Waiblingen  
07151/ 95943-42

Staatliches Schulamt Heilbronn  
Rollwagstr. 14  
74072 Heilbronn  
07131/ 64- 3230

Staatliches Schulamt Bad Mergentheim  
Mörikestr. 2  
97980 Bad Mergentheim  
06296/ 277

Staatliches Schulamt Schwäbisch Hall  
Wilhelm-Meister-Weg 3  
74523 Schwäbisch Hall  
0791 / 856097

Staatliches Schulamt Schwäbisch Gmünd  
Lessingstr. 7  
73525 Schwäbisch Gmünd  
07171/ 602 650

Staatliches Schulamt Ludwigsburg  
Mömpelgardstr. 26  
71640 Ludwigsburg  
07141 / 18 - 6290

#### **Oberschulamt Tübingen**

Staatliches Schulamt Reutlingen  
Herderstr. 2  
72762 Reutlingen  
07121 / 2688-18

Staatliches Schulamt Balingen  
Charlottenstr. 4  
72336 Balingen  
07433 / 957-213

Staatliches Schulamt Ulm  
Postfach 3845  
89075 Ulm  
0731/ 189 - 2487

Staatliches Schulamt Tettnang  
Montfortplatz 1  
88369 Tettnang  
07542/ 519-166

Staatliches Schulamt Sigmaringen  
Antonstr. 11  
72488 Sigmaringen  
07571 / 101 - 495

Staatliches Schulamt Biberach  
Ehingerstr. 4  
88400 Biberach  
07351 / 509525

## **Oberschulamt Freiburg**

Staatliches Schulamt Freiburg  
Günterstalstr. 72  
79100 Freiburg  
0761 / 70872-26, -47, -49

Staatliches Schulamt Offenburg  
Freiburger Str. 26  
77652 Offenburg  
0781 / 7906 - 50

Staatliches Schulamt Rottweil  
GHS Aldingen  
Hinter dem Dorf  
78554 Aldingen  
07424 / 87025

Staatliches Schulamt Konstanz  
Konzilstr. 9  
78467 Konstanz  
07531 / 901 - 168

Staatliches Schulamt Lörrach  
Haagener Str. 49  
79539 Lörrach  
07621 / 4097 -92

Staatliches Schulamt Waldshut  
Eisenbahnstr. 3  
79761 Waldshut-Tiengen  
07751 / 881-565

Staatl. Schulamt Villingen-Schwenningen  
Kronengasse 14  
78050 Villingen- Schwenningen  
07721 / 8426 - 18

## **Oberschulamt Karlsruhe**

Staatliches Schulamt Baden-Baden  
Langestr. 128  
76530 Baden-Baden  
07221/ 50449-32

Staatliches Schulamt Karlsruhe  
Sophienstr. 39-41  
76133 Karlsruhe  
0721 / 9183 – 108

Staatliches Schulamt Heidelberg  
Czernyring 42-44  
69115 Heidelberg  
06221/ 980-945

Staatliches Schulamt Mannheim  
Augustaanlage 12  
68165 Mannheim  
0621/ 2924354

Staatliches Schulamt Mosbach  
Pfalzgraf-Otto-Str. 19  
74821 Mosbach  
06261/ 12215

Staatliches Schulamt Pforzheim  
Schwarzwaldstr. 84  
75173 Pforzheim  
07231 / 200 414

Staatliches Schulamt Freudenstadt  
Haldenschwangschole  
75383 Bad Teinach- Zavelstein  
07053 / 2290



**UMBRÜCHE IN DER ARBEITS-  
GESELLSCHAFT**

—  
**UMBRÜCHE IN DER MÄDCHEN-  
BERUFSHILFE?**

---

Angelika Diezinger

## **UMBRÜCHE IN DER ARBEITSGESELLSCHAFT - WAS BEDEUTET DAS FÜR MÄDCHEN ?**

**Überarbeitete Fassung des Vortrages  
auf der Tagung „Orientierungen für  
Mädchen in einer sich verändernden  
Arbeitsgesellschaft“,  
Bad Urach, 19.- 21.4.99**

„Zwei Prozent Arbeitslose, Normalarbeit als Regelfall, soziale Identität und Sicherheit qua Job: Das ist Geschichte.“ Mit diesem Statement beginnt Ulrich Beck ein Interview, das er Ende März 1999 der Süddeutschen Zeitung gibt. Was ist dann unsere Zukunft? Darauf scheint der Titel zu antworten, unter dem das Interview abgedruckt ist: „Wir sind alle potentielle Arbeitslose“. Eine solche Analyse ist gewollt provozierend, soll uns die Notwendigkeit des Umdenkens vor Augen führen.

Wohin die Arbeitsgesellschaft geht, kann niemand mit Sicherheit sagen. Auch die Experten, die der Club of Rome bestellte, sind sich v.a. in einem sicher: Wenn es um die Zukunft der Arbeitsgesellschaft geht, dann haben wir es nicht mit der Unsicherheit zu tun, welche Alternativen man aus den bekannten Möglichkeiten wählen sollte, sondern um eine Ungewißheit zweiten Grades. Nicht einmal die möglichen Ereignisse und damit die möglichen Alternativen können konkret vorhergesagt werden (Guarini/Liedtke 1998, 60). Was wir jedoch tun können ist, aus den bereits erkennbaren Trends auf Probleme und Chancen zu schließen, die in ihnen liegen, ohne daß wir wissen können, welcher Trend sich dabei als bestimmend durchsetzen wird. Dies nämlich hängt u.a. davon ab, wie heute Weichen gestellt werden, d.h. wie Menschen handelnd auf Chancen und Risiken reagieren.

Um die Auswirkungen solcher Trends für Mädchen aufzuzeigen, möchte ich zunächst die Bedeutung von Erwerbstätigkeit in dieser Gesellschaft im allgemeinen und im modernen Frauenleben im besonderen darstellen. Vor diesem Hintergrund werde ich die Entwicklungen im Erwerbsbereich beschreiben und einige Schlußfolgerungen für eine geschlechtersensibilisierte Jugendberufshilfe treffen.

### **1. Bedeutung von Erwerbsarbeit im modernen Industriegesellschaften**

Warum erschreckt uns der Gedanke, daß wir alle potentielle Arbeitslose sind, warum denken wir dabei nicht an das Paradies? Weil, so meinte Hannah Arendt bereits Ende der 50er Jahre, Erwerbsarbeit die einzige Tätigkeit geworden ist, auf die wir uns in dieser Gesellschaft noch verstehen. Der Begriff Arbeitsgesellschaft meint nichts anders als: Erwerbsarbeit ist zum Dreh- und Angelpunkt gesellschaftlicher Entwürfe und individueller Lebensläufe geworden. Ihre zentrale Rolle für moderne Menschen ergibt sich aus der Verknüpfung von fünf Funktionen:

- ⇒ Erwerbsarbeit sichert individuelles Einkommen.
- ⇒ Erwerbsarbeit hat hierzulande eine grundlegende Bedeutung für die soziale Sicherung: Anrechte auf die Sicherung des Lebensstandards bei Risiken werden direkt oder indirekt aus der Beteiligung an Erwerbsleben abgeleitet.
- ⇒ Erwerbsarbeit hat eine psycho-soziale Funktion: Sie bindet uns ein in die hocharbeitsteilige Gesellschaft, vermittelt die Erfahrung von Kooperation und Leistungsfähigkeit und damit so-

ziale Identität. Wer arbeitslos ist, das zeigen viele Studien, verliert auch den Antrieb zu anderen Aktivitäten und den Anschluß an soziale Rhythmen schnell.

⇒ Erwerbsarbeit ist auch Basis bürger-schaftlicher Integration, d.h. als anerkanntes Mitglied des Gemeinwesens in das geltende Geflecht aus Geben und Nehmen eingebunden zu sein. Forderungen an die Gesellschaft (etwa nach Sicherheit im Alter) gelten als berechtigt, wenn sie mit Verweis auf ein Arbeitsleben verbunden sind, weniger gerechtfertigt, wenn sie z.B. „nur“ aus Bedürftigkeit gestellt werden. Andere Tätigkeiten als Erwerbsarbeit vermitteln nicht diese selbstverständliche Rechtfertigung (Senghaas-Knobloch 1998).

Betonen möchte ich eine Funktion, die im Übergang von Jugend zum Erwachsenen-leben besonders wichtig wird:

⇒ Erwerbsarbeit wird zu einem wichtigen Strukturgeber des Lebenslaufs, bietet ein Gelände, an dem entlang Lebensentwürfe entwickelt und erste Umsetzungen entschieden werden. Erwerbsarbeit stellt damit nicht nur die materielle Basis für das aktuelle Leben, sondern einen Rahmen individu-

eller Zukunftsoptionen (Diezinger 1999).

Diese Funktionen verstärken sich gegenseitig. Daher ist es so bedrohlich, wenn Umbrüche in der Arbeitswelt auftreten: Jede einzelne dieser Funktionen kann gefährdet sein, und damit diesen Verstärkungseffekt schwächen: Wenn z.B. das erzielte Einkommen zu niedrig ist, um individuelle Existenzsicherung zu ermöglichen; wenn die ungeschützte Arbeit keinen Zugang zu Sicherungssystemen ermöglicht; wenn die Tätigkeit unsere Fähigkeiten eher einschränkt und verkümmern läßt; wenn wir als „weniger berechtigt“ erscheinen, weil wir uns nicht auf ein reines Berufsmenschtum einlassen wollen.

In entwickelten modernen Gesellschaften ist es die Aufgabe des Einzelnen, diese Aspekte von Erwerbsarbeit in ein individuell stimmiges Verhältnis zu bringen und in der eigenen Lebensführung und Lebensplanung entsprechend zu berücksichtigen. Ulrich Beck (1986) spricht zurecht von einer *Arbeitsmarkt-Individualisierung*:

Der Arbeitsmarkt wird zu der zentralen Vermittlungsinstanz von Lebenschancen, die Position des Einzelnen auf die-

sem Arbeitsmarkt wird weitgehend als Folge individueller (nicht nur beruflicher) Leistungen und Entscheidungen begriffen: als Ergebnis einer überlegten Berufswahl, von Bildungs- und Ausbildungsanstrengungen, von Anpassungsleistungen an betriebliche Strukturen etc. Diese Individualisierung eröffnet Handlungsspielräume, denn die individuellen Interessen können deutlicher als zuvor ins Spiel kommen. Doch zugleich macht sie jede(n) Einzelne(n) abhängiger von institutionellen Vorgaben (z.B. Eingangsqualifikationen, Strukturen des Ausbildungssystems) und Angeboten (z.B. Ausbildungsplatzangebot, Qualifizierungsinhalte). Das setzt bei denjenigen, die sich in die Erwerbsarbeit integrieren wollen, zunächst Planungswissen und -kompetenz voraus und die Notwendigkeit, die innerhalb der gegebenen Angebote getroffenen Entscheidungen individuell zu verantworten. Aus diesem Grund wird die erste Entscheidung für einen Beruf so voraussetzungsvoll, nervig, mit der eigenen Person verbunden.

## 2. Erwerbstätigkeit im „weiblichen Lebenszusammenhang“

Es ist schon zum Gemeinplatz geworden: Berufstätigkeit erhält auch für den weiblichen Lebenslauf eine immer größere Bedeutung (vgl. die Ergebnisse einer Vielzahl von Studien in Oechsle/Geissler 1998). Die Erwerbsbeteiligung der (25- bis 54-jährigen) Frauen ist in den vergangenen dreißig Jahren um mehr als 20 % gestiegen, mehr als 60% der erwerbsfähigen Frauen sind erwerbstätig (Stat. Bundesamt 1997, 80). Daher läßt sich mit Beck (1986) sagen, daß sich das Muster der Arbeitsmarkt-Individualisierung auch auf Frauen ausdehnt. Entsprechend werden auch die oben genannten Funktionen der Erwerbstätigkeit für sie bedeutsamer. Doch gelten in der Auseinandersetzung mit der Arbeitsmarkt-Individualisierung für Frauen andere Spielregeln als für Männer. Dies ist meiner Meinung nach der Angelpunkt der Analyse, welche Folgen die Umbrüche in der Arbeitsgesellschaft für Mädchen und junge Frauen haben könnten.

Im „weiblichen Lebenszusammenhang“ wirken zwei denkbar unterschiedliche „Strukturgeber“: der Bereich der privaten Alltagsarbeit und des Familienlebens und der Arbeitsmarkt. Diese „doppelte

Vergesellschaftung“ (Becker-Schmidt 1987) gereicht Frauen, wie allgemein bekannt, nicht zum Vorteil. Denn der Arbeitsmarkt kann als gesellschaftlich mächtigere Institution seine Anforderungen, Ablaufmuster und Verfügbarkeitsvorstellungen als „allgemein geltende“ eher durchsetzen. Die Institution Familie dagegen ist eine eher „strukturlose Strukturgeberin“ (Krüger 1995): Ihre Anforderungen tauchen diskontinuierlich auf, hängen von den nicht einfach steuerbaren Bedürfnissen anderer Menschen ab. Die den Frauen qua Geschlecht zugeschriebene Verantwortung für diese „Unplanbarkeiten des privaten Alltags“ haben dazu geführt, daß Frauen immer schon als „weibliche“, d.h. besondere und mindere Arbeitskraft in den Erwerbsbereich integriert wurden (Diezinger 1996). Unabhängig von der konkreten Lebenssituation der einzelnen Frau wird ihnen eine geringere Verfügbarkeit für den Erwerbsbereich *unterstellt*. Das drückt sich in der Minderbewertung von Frauenberufen, in der mangelnden Langzeitperspektive dieser Berufe, in betrieblichen Aufstiegsbarrieren aus. Die Individualisierung über den Arbeitsmarkt erhöht daher nicht einfach die Unabhängigkeit von Frauen, sondern auch die Bedeutung der beruflichen Benachteiligungen und Risiken für ihre Le-

bensgestaltung. Für viele Frauen wird es daher weiterhin nicht möglich sein, längerfristig und unabhängig von Partner und Staat eine eigenständige Existenzsicherung durch Erwerbsarbeit zu erreichen. Doch auch das überkommene Muster der familienabhängigen Lebensform ist nicht mehr einfach als „Alternative“ verfügbar und lebbar: Die Brüche in männlichen Erwerbsbiographien erschüttern die materielle Basis des Familienernährer-Modells; steigende Scheidungszahlen verringern die Stabilität einer familialen Absicherung über Ehe und Mutterschaft. Ein Muster des „doppelten Lebensentwurfs“, das institutionell abgesicherte Balancemöglichkeiten „zwischen Beruf und Familie“ zur Verfügung stellt, gibt es jedoch nicht.

Umbrüche in der Arbeitsgesellschaft treffen Frauen daher in doppelter Weise: als „besondere“ Erwerbstätige *und* als diejenigen, die für ihre unentgeltliche Arbeit im Privaten auf die Alimentierung durch andere Erwerbstätige angewiesen sind.

Das erzeugt einen erhöhten Planungsdruck auf Frauen, unabhängig davon, ob sie auch über entsprechende Planungsmittel und -kompetenzen verfügen: Egal, wie sie in ihren Lebensentwürfen die Gewichte zwischen der Verantwor-

tung für andere Menschen und ihrer beruflichen Entwicklung verteilen, sie müssen damit rechnen, daß Entscheidungen in einem Bereich immer auch ihre Handlungsmöglichkeiten in dem anderen bestimmen. Dies gilt in dieser Direktheit für Männer nicht (Krüger 1995, 201).

Auf dieses Dilemma, das jungen Frauen unabhängig von ihren Motivationen in konflikthafte Entscheidungssituationen zwingt, reagieren Frauen mit unterschiedlichen Strategien der Lebensplanung. Bei dieser „aktive Gestaltung von Gegenwart und Zukunft“ (Oechsle/Geissler 1998,11) spielen die institutionellen Ablaufmuster (z.B. eines „normalen“ Übergangs von der Schule in den Beruf), aber auch die herkunftsvermittelten Vorstellungen über die „richtige Abfolge“ oder den „rechten Zeitpunkt“ eine wichtige Rolle: Bin ich mit zwanzig Jahren schon zu alt für eine berufliche Ausbildung? Mit dreißig Jahren noch jung genug für die Mutterschaft? Die Jugend bzw. die Phase der jungen Erwachsenen stellt den „biographischen Korridor“ für entscheidende Weichenstellungen dar. In dieser Phase planen fast alle Mädchen volle Berufstätigkeit ein, in der sie selbst für ihren Lebensunterhalt sorgen und ihre Lebensführung entsprechend unabhängig selbst bestimmen wollen.

Familie als anderer Lebensbereich ist hier eher perspektivisch vorhanden, indem über die Frage des „Zeitpunktes“ und des Ablaufs der Familiengründung der biographische Horizont weiter oder enger gesteckt wird (Keddi/ Sardei 1991).

Die berufliche Plazierung stellt sich als wichtige Aufgabe auch für die Mädchen und jungen Frauen, die noch primär familienorientiert sind. Denn die Familiengründung wollen sie von der Qualität der Beziehung abhängig machen und um dies umsetzen zu können, benötigen sie eine Berufsposition, die ihnen zumindest vorübergehend Stabilität vermittelt. Auch für diese eher „konservativ“ denkenden Frauen ist Mutterschaft der einzig legitime Grund, sich von einem Mann ernähren zu lassen (Geissler/ Oechsle 1996, 165ff). Die überwiegende Mehrheit der Mädchen und jungen Frauen verfolgt eine „doppelte Lebensplanung“. Für sie besitzen berufliche Orientierungen ein Eigengewicht, das nicht durch eine (erlebte oder geplante) Partnerschaft oder Mutterschaft verringert wird. Sie machen den Zeitpunkt der Familiengründung nicht nur von der Qualität der Beziehung, sondern auch von der Erfahrung abhängig, selbstgesetzte berufliche Ziele (vorläufig) erreicht zu haben (a.a.O., 104

ff). Fragen der beruflichen Integration betreffen daher grundlegende Fragen der sozialen Identität dieser Mädchen und Frauen. Beruf wird nicht allein als Quelle eines eigenständigen Einkommens wichtig, sondern als Feld, in dem sie die Erfahrung fachlichen Könnens und seiner Anerkennung machen, Kommunikation im öffentlichen Raum erleben und mitgestalten, und darüber die Entwicklung ihrer Persönlichkeit erleben. Dies gilt in noch deutlicherem Maße für Frauen mit einer „berufszentrierten“ bzw. „individualisierten“ Lebensplanung. Die Lebensplanung junger Frauen ist also mehrheitlich durch eine stabile, mit der eigenen Identität und den Vorstellungen eines „guten“ Lebens aufs engste verbundenen beruflichen Orientierung gekennzeichnet. Die wachsende Bedeutung der sinnstiftenden Funktion von Erwerbsarbeit für Jugendliche (Spaß an und in der Arbeit, Selbstbestätigung in der Tätigkeit und soziale Kommunikation), die sich in vielen Studien zeigt (Straus/Höfer 1998), wird offensichtlich durch die Veränderungen im weiblichen Lebenszusammenhang gestützt.

### 3. Umbrüche in der Erwerbsarbeit und der Berufsausbildung

Die beruflichen Orientierungen und Interessen von Mädchen und jungen Frauen haben sich entscheidend verändert. Dem steht keine entsprechende Veränderung der Chancenstruktur weiblicher Auszubildender und Erwerbstätiger gegenüber.

Über Konjunktur- und Strukturkrisen hinweg erhalten hat sich eine starke Segmentierung (Abschottung) von geschlechtsspezifischen Berufsfeldern und betrieblichen Teilarbeitsmärkten. Offensichtlich sind hier stabile Rekrutierungsstrategien der Betriebe und strukturelle Weichen im Berufsbildungssystem am Werk (Rettke 1992; Krüger 1991). Frauen sind mehrheitlich im Dienstleistungssektor tätig. Die erkennbare Ausdehnung des Bedarfs an personenbezogenen und produktionsnahen Dienstleistungen (Guarini/Liedtke 1998) könnte durchaus Beschäftigungschancen für Frauen enthalten. Tatsächlich entstehen neue hochqualifizierte Arbeitsplätze in diesem Segment, jedoch nicht in den nötigen quantitativen und qualitativen Ausmaß, wie andere rationalisiert werden. „Einfache“ Dienstleistungstätigkeiten im Handel und Verwaltung - eine

Domäne der weiblichen Beschäftigten - sind durch die Rationalisierungseffekte moderner Informations- und Kommunikationstechnologien eher gefährdet. Durch das sogenannte „Outsourcing“ werden produktionsnahe Aufgaben zumeist an Klein- und Mittelbetriebe „nach außen“ vergeben und diese bevorzugt aufgrund des Zeit- und Kostendrucks „flexibilisierte“ Arbeitsformen (Schichtarbeit, Zeitarbeit, Werkverträge, nicht-sozialversicherungspflichtige Beschäftigung, Scheinselbständige), die eine gemeinsame Lebensführung mit anderen ebenso schwierig machen wie eine dauerhafte eigenständige Existenzsicherung. Nischenarbeitsplätze können in privaten Diensten entstehen, jedoch sind diese zumeist ebenfalls wenig familienfreundlich in ihren Arbeitsbedingungen. Dienstleistungen, die rund um die Nutzung von Gütern, deren Auswahl, Aufbereitung und Entsorgung entstehen, werden so weit wie möglich umverlagert in Eigenarbeit der Konsumenten, d.h. häufig in unbezahlte Frauenarbeit (Gurarini/Liedtke 1998).

Erkennbar zeichnen sich für das Segment der fachlich qualifizierten Kernbelegschaft Veränderungen in den Arbeitsanforderungen und Arbeitsbedingungen ab: Gruppenarbeit in der Produktion, Projektorganisation in der Entwicklung

und den Sozialen Diensten, Mobilarbeit im Kundendienst sind Beispiele für größere Autonomie in der Arbeitsgestaltung, die zugleich jedoch von den Arbeitskräften ein höheres Maß an Selbstorganisation verlangen. Der Arbeitnehmer wird zum „Auftragnehmer“ und muß selbst die Sicherstellung der Arbeitsleistung garantieren (Voß/Pongratz 1998). Das Qualifikationsprofil dieser „neuen“ Arbeitskräfte enthält hohe fachliche Kenntnisse und die Kompetenz, diese auf neue Felder zu übertragen, hohe Anforderungen an soziale „Schlüsselqualifikationen“ und an die Selbstorganisation sog. Arbeitstugenden (Motivation, Pünktlichkeit, Genauigkeit, Zuverlässigkeit).

Damit steigen die Selektionskriterien der Betriebe bei der Auswahl der Auszubildenden und Beschäftigten. Es ist zumindest zu vermuten, daß sich dabei die heute bereits wirksamen Trennlinien nach dem Bildungsniveau, dem Geschlecht und der Nationalität fortsetzen. Die Abschottung zwischen den Arbeitskräften, die drinnen und jenen, die draußen sind, muß sich nicht nur für einzelne Gruppen von Beschäftigten verfestigen, sondern kann sich auch in „Berg- und Talfahrten“ innerhalb einer Berufsbiographie zeigen. Hier könnten Veränderungen von Merkmalen, z. B. das Alter der Menschen oder die Dauer der bishe-

rigen Beschäftigung, das „Veraltern“ von Qualifikationen zum Risiko werden.

Überträgt man nun diese Überlegungen auf das Problem Jugendlicher, über den Weg der beruflichen Ausbildung eine berufliche Plazierung zu erreichen, dann verweist die Entstehung eines verzweigten Übergangssystems bereits darauf, daß die bisher institutionalisierte Abfolge von Schule - Ausbildung - Beruf schon lange nicht mehr „reibunglos“ funktioniert. Friktionen entstehen nicht nur beim Eintritt in die Berufsausbildung, auch die selektive Bedeutung der sog. 2. Schwelle steigt: Hier entscheidet sich, ob die in der Ausbildung vermittelten „Eingangqualifikationen“ in der betrieblichen Erfahrung zur Fachlichkeit ausreifen kann und beruflichen Routinen vermittelt werden. Je „verschulter“ die Ausbildung erfolgte, desto wichtiger und kritischer für den weiteren Berufsverlauf wird diese Phase des Berufseinstiegs (Krüger 1991). Wichtig ist, daß Nachteile beim Start in die Ausbildung an der 2. Schwelle oft nicht ausgeglichen werden können: Auch hier werden „Durchstarter“ bevorzugt (Stoß 1991; Lex 1997).

Berufliche Ausbildung wird zu einer notwendigen, immer weniger aber zu einer hinreichenden Bedingung für den Ein-

stieg in das Berufsleben. Die Konkurrenz nimmt an beiden Schwellen zu: Um den Einstieg in die berufliche Ausbildung konkurrieren Jugendliche mit der Bandbreite schulischer Qualifikationen von der Sonderschule bis zum Abitur. Das erhöht die Auswahlmöglichkeiten der Betriebe angesichts des Nachfrageüberhangs noch zusätzlich. An der 2. Schwelle werden „berufsbiographische“ Merkmale (z.B. Dauer des Übergangs, Ausbildungsabbrüche, Abschlußleistungen) und zugeschriebene Merkmale (wie Geschlecht) erneut wirksam. Sie dienen offensichtlich als Hinweise auf die Anpassungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft der künftigen Arbeitskräfte (Lex 1997).

An diesen beiden „Schwellen“ zeigen sich folgende bekannte bzw. neue Problemlagen für Mädchen<sup>6</sup>: Obwohl sie in der Regel höhere und bessere Schulabschlüsse als ihre männlichen Altersgenossen vorweisen können, sind sie in der Konkurrenz um Ausbildungsstellen im dualen System benachteiligt: Die Zahl der weiblichen Auszubildenden im dualen System ist bis in die 90er Jahre immer deutlicher gestiegen als die der

<sup>6</sup> Für andere Gruppen von Jugendlichen vgl. Brock 1991.

männlichen. Seither stagniert ihr Anteil bei rund 40% (BMFSFJ 1998, 27), bei den sog. nicht vermittelten stellen sie jedoch über die Hälfte. Ihre Aufholjagd im Bildungswesen läßt sich offensichtlich nicht umsetzen in Wettbewerbsvorteile, sondern dient quasi nur als „Nachteilsausgleich“ für ihre Geschlechtszugehörigkeit. Mittlere Bildungsabschlüsse werden gerade bei Mädchen und jungen Frauen zur „Mindestvoraussetzung“, um Chancen im Segment der qualifizierten Ausbildungsberufe zu wahren (Rettke 1992).

Die allseits bekannte Konzentration von Mädchen auf wenige Dienstleistungsberufe ist deshalb problematisch, weil es sich zumeist um Berufe mit Ausbildungsüberkapazitäten handelt und damit Probleme an der „Schwelle“ eher erwartbar sind. Es sind auch Berufe, die selbst bei Übernahme keine Langzeitperspektive bieten (Krüger 1991). Die „Wahl“ dieser tradierten Frauenberufe läßt sich nicht aus der Borniertheit der Mädchen erklären, ihre Berufswünsche sind zunächst meist viel weiter gefaßt. Im Laufe des Berufswahlprozesses werden dann auf der Basis ihres Schulniveaus die eigenen Fähigkeiten im Hinblick auf ihre beschränkten Möglichkeiten in Berufswahlen übersetzt. Es ist also insbesondere das eingeschränkte

und geschlechtstypisch strukturierte Angebot, das wirksam wird und nicht geschlechtstypische Sozialisationsmuster. Diese dienen eher dazu, diese „Berufszuweisung“ subjektiv begründbar zu machen (Krüger 1991). Bei den Grenzüberschreitungen in das Terrain sog. „Männerberufe“ zeigt sich, daß Mädchen wiederum in den handwerklichen Berufen Fuß fassen, die für junge Männer unattraktiv geworden sind, da sie geringe Beschäftigungsmöglichkeiten bieten. Sie verdrängen also Jungen nicht, sondern ersetzen sie.

Mädchen sind überproportional vom Risiko betroffen, in eine Warteschleife zu gehen oder auf schulische Ausbildungsgänge auszuweichen. In Fachschulen des Gesundheitswesens stellen sie drei Viertel, in anderen Berufsfachschulen zwei Drittel der Schülerschaft (BMFSFJ 1998, 29). Schulische Ausbildungen verlangen zumeist eine höhere schulische Vorqualifikation, eine höhere zeitliche Investition ohne Gratifikationen. Die Zeit, um erste berufliche Ziele vor der Familiengründung verwirklichen zu können, wird dadurch erheblich reduziert. Der Zugang zum Beschäftigungssystem ist prekärer, da das Niveau, die Zertifizierung und Anerkennung der Abschlüsse uneinheitlich ist und die Anschlußfähigkeit für Weiterqualifizierung oft fehlt (vgl.

v.a. die Assistentinnenberufe) (Krüger 1991). Die berufsvorbereitenden und nachqualifizierenden Angebote und die vollzeitschulischen Berufsausbildungen bilden in ihrer Abgebotsstruktur das Muster der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung nach und verstärken damit die berufliche Segmentierung der Arbeitsmärkte.

Mädchen stehen beim Übergang in den Beruf also häufig nicht die gleichen Wege wie Jungen offen, sie werden von vorgegebenen Wegweisern auf Abzweigungen verwiesen, die sie in weniger stabile und qualifizierte Berufssegmente und auf die unteren und mittleren Ebenen der betrieblichen Hierarchie führen. Dies wird ihnen jedoch als rein individuelle Berufsentscheidung zugerechnet.

#### **4. Jugendberufshilfe - Brücke zur beruflichen Zukunft oder sozialverträgliche Ausgrenzung?**

Der Übergang von der Schule in den Beruf ist für Jugendliche und besonders für Mädchen durch Unsicherheit in Bezug auf die Berufswahl und die Verwertung der erworbenen Qualifikationen, v.a. aber durch die Erfahrung von Konkurrenz und Ausschluß gekennzeichnet.

Maßnahmen der Jugendberufshilfe sollen Hilfen für die in diesem Konkurrenzkampf benachteiligten Jugendlichen bereitstellen. Ziel ist es, Übergangshilfen zu leisten, damit auch diese Jugendlichen in eine Ausbildung und später in eine stabile, den Lebensunterhalt sichernde Erwerbstätigkeit einmünden können. Unter dem Begriff Jugendberufshilfe werden eine Vielzahl von Maßnahmen zur Berufsfindung, Nachqualifizierungen, Berufsvorbereitungen, Ausbildungen, parallelen sozialpädagogischen Förderung, Beratung und Beschäftigung zusammengefaßt. Als nicht primär arbeitsmarktpolitische, sondern sozialpolitische Maßnahme müssen sich Angebote der Jugendberufshilfe auch an den o.g., über die Existenzsicherung hinausreichenden Funktionen der Erwerbsarbeit messen lassen. Welche Basis der Lebensplanung, der Selbstverwirklichung, der Aussicht auf soziale Sicherung und soziale Anerkennung können sie bieten bzw. zukünftig eröffnen?

Lapidar stellt Tilly Lex (1997, 23) in einer Analyse Untersuchung der Modellprojekte zur „arbeitsweltbezogenen Jugendarbeit“ fest, daß sich die Segmentierungen des Arbeitsmarktes auch in den von der Jugendhilfe organisierten Qualifizierungs- und Beschäftigungsangeboten

abbilden. Daher kann sie sowohl zur Reintegration in reguläre Beschäftigungs- und Arbeitsverhältnisse beitragen, als auch zur sozialen Ausgrenzung. Für manche wird sie also zur Brücke, für andere jedoch zu einem Kanal in eine Abwärtsspirale.

Zunächst stellt Lex fest, daß nicht nur Jugendliche sich in den Maßnahmen befinden, die aufgrund ihrer mangelnden schulischen Vorbildung benachteiligt waren, sondern mehrheitlich einen Hauptschulabschluß, jeder siebte Real-schulabschluß und mehr und jeder zehnte eine berufliche Qualifikation nachweisen konnten (a.a.O., 136). Ihre „Benachteiligung“ zeigt sich v.a. darin, daß sie vom Ausbildungs- und Stellenmarkt verdrängt wurden. Die jungen Frauen verfügten dabei wiederum über die durchschnittlich bessere Vorbildung und über die geschlechtstypische Erfahrung, daß sie bereits an der 1. Schwelle größere Schwierigkeiten der Einmündung hatten (a.a.O., 163). Unter den Fachkräften, die am Übergang in den Beruf gescheitert waren, befanden sich mehr Frauen (a.a.O., 168), auch solche, die eine Ausbildung in einem männertypischen Beruf vorweisen konnten. Ein Ausbildungsabbruch ist ein wichtiges Ereignis, an dem sich weitere Benachteiligungsketten anschließen; dabei zeigt sich deutlich, daß

Mädchen seltener den erneuten Schritt in eine Ausbildung versucht hatten, bevor sie in eine Maßnahme der Jugendhilfe einmündeten (a.a.O., 175). Geschlecht erwies sich auf allen Stufen als selektiv zuungunsten von Frauen. Konnte dies durch die Maßnahmen der Jugendberufshilfe gemildert werden?

Lex kommt zu eher ernüchternden Einschätzungen: Es sind neben den formalen Qualifikationen und den bekannten benachteiligenden Merkmalen (Geschlecht, Nationalität) die Vorkarrieren, d.h. die Art und die Anzahl der Brüche, v.a. auch die Dauer der Übergangsunsicherheit, die über den Erfolg von Maßnahmen entscheiden. Frauen sind im Übergang größeren Risiken des Scheiterns ausgesetzt, zugleich wirken sich Brüche in der Übergangsbio-graphie bei Frauen nachteiliger aus als bei Männern. Dies kann durch Maßnahmen der Berufshilfe kaum kompensiert werden. Die Teilnahme an einer solchen Maßnahme kann bei bildungsbenachteiligten Jugendlichen zu weiteren Stigmatisierungen führen: Sie wird von Betrieben als Hinweis auf persönliches Versagen und nicht als Bemühung um Anschluß an den regulären Übergang interpretiert. Solche Jugendliche geraten in Maßnahmekarrieren ohne Aussicht auf Anschluß an den ersten Arbeitsmarkt.

Die davon betroffenen Mädchen können nur eine geringe formale Qualifikation vorweisen (a.a.O., 239) und offenbar auch nicht auf dem Teilarbeitsmarkt der Un- und Angelernten einmünden. Hier handelt es sich um ein echtes Zielerreichungsproblem der Maßnahmen. Es geht eher darum, durch „Beschäftigung“ auf dem 2. Arbeitsmarkt Zukunftsperspektiven von Dauerarbeitslosigkeit und Sozialhilfeabhängigkeit zu verhindern.

Nicht die besonders benachteiligten Jugendlichen, sondern eher diejenigen, die von ihren Voraussetzungen her kaum individuelle Förderung benötigten, haben bessere Chancen, in Ausbildungen oder Beschäftigung einzumünden. Sie werden offensichtlich bereits in die anspruchsvolleren Qualifizierungsmaßnahmen vermittelt, so daß hier ähnliche Auswahlkriterien zur Geltung kommen wie auf dem regulären Arbeitsmarkt (a.a.O., 307f).

Diese ernüchternde Schlußfolgerung möchte ich dazu benutzen, einige Bedingungen für eine geschlechtssensibilisierte Jugendberufshilfe zu benennen: Den Anforderung der Arbeitsmarkt-Individualisierung müssen sich alle jungen Frauen stellen: Manche tun dies aus Überzeugung und mit dem Wunsch nach

Erweiterung ihrer Handlungsmöglichkeiten, andere erleben dies als Überforderung und reagieren mit Ablehnung. Die Angebote einer Mädchenspezifischen Jugendhilfe müssen daher zielgruppenorientiert auf die Differenzierung in den Lebenslagen und den Lebensplanungen von Mädchen reagieren. Es sind besonders zwei Problemgruppen erkennbar: Mädchen, die aufgrund ihrer geringen formalen Qualifikation oder ihrer Nationalität kaum Chancen haben, aus eigener Kraft die Hürden des Ausbildungsstellenmarktes zu überwinden. Für sie müßte über Modullösungen nachgedacht werden, die verwertbare Teilqualifikationen bieten *und* anschlussfähig für weitere Qualifizierungsschritte sind. Dies ist allerdings nur erfolgversprechend im Rahmen einer - von vielen Bildungsexperten geforderten - allgemeinen Modularisierung des beruflichen Bildungssystems (Flitner u.a. 1999).

Eine weitere frauenspezifische „Problemgruppe“ stellen die fehlqualifizierten weiblichen Fachkräfte dar, die an der zweiten Schwelle scheitern. Hier gilt es, Dequalifizierungsprozesse aufzuhalten, die schnell in eine Verdrängung auf den prekären Markt der „Jederfrau-Tätigkeiten“ oder in die Erwerbslosigkeit führen. Bereits ausgebildete berufliche Ori-

entierungen müssen gestützt, berufsfelderweiternde oder -überschreitende Nachqualifizierungen ermöglicht werden. Die 2. Chance einer erneuten beruflichen Ausbildung kann in manchen Fällen kollidieren mit den zeitlichen Vorgaben der Lebensplanung dieser Frauen. Hier könnten betriebsnahe „Aufbau“-Qualifizierungen den Zeitdruck mildern.

Sozialpädagogische Angebote sollten sich an den Widersprüchen des modernen weiblichen Lebenszusammenhangs orientieren und nicht bloß erwerbszentriert arbeiten. Beruf ist ein Teil des doppelten Lebensentwurfs von Frauen und welches Gewicht er erhält, entwickelt sich gerade auch aus den konkreten Erfahrungen in dieser Lebensphase. Die Aufgabe der sozialpädagogischen Angebote könnte gerade darin liegen, biographische Fähigkeiten von Mädchen und jungen Frauen zu entwickeln und zu stützen: Denken in Wahlmöglichkeiten, Entscheidungsfähigkeit angesichts von Unsicherheit, selbst-bewußte Wahrnehmung von Chancen. Es geht darum, angesichts widersprüchlicher Anforderungen Handlungsspielräume wahrzunehmen, im doppelten Sinn: Sie zu erkennen und umzusetzen. Manchen Mädchen muß der Blick dafür geöffnet werden, damit sie sich nicht nur als Opfer

der Verhältnisse erfahren. Andere müssen lernen, die verfügbaren Möglichkeiten zu erkennen und sich nicht selbst zu überfordern mit (vorläufig nicht) erreichbaren Zielen. Damit soll verhindert werden, was in der Auseinandersetzung mit Individualisierung leicht geschieht: Daß strukturelle Begrenzungen und Benachteiligungen von den Betroffenen selbst als persönliches Versagen interpretiert werden.

Diese biographischen Fähigkeiten nützen Mädchen und jungen Frauen nicht nur bei der Einmündung in den Beruf, aber auf alle Fälle auch dort. Sie helfen auch denjenigen, deren berufliche Aspirationen bereits sehr eingeschränkt sind, denn auch in anderen Lebensbereichen müssen Frauen immer mehr wählen, entscheiden und die Folgen verantworten. Schließlich sollte die doppelte Orientierung von Frauen nicht als Hindernis ihrer beruflichen Integration thematisiert werden, wie es im Betrieb der Fall ist. Vielmehr kann sie gerade hilfreich sein, um mit der zu erwartenden „Flexibilisierung“ von Berufsbiographien allgemein umzugehen. Was manchen Gesellschaftswissenschaftlern als Ausweg aus der Krise der Erwerbsgesellschaft vorschwebt, die Kombination verschiedener bezahlter und unbezahlter Tätig-

keiten, um Existenzsicherung, soziale Sicherheit, soziale Anerkennung, Selbstverwirklichung und individualisierte Lebensplanung zu erreichen (Senghaas-Knobloch 1998; Guarani/ Liedtke 1998), wird von Frauen bereits ein Stück weit vorweg genommen. Ihren Versuchen der Balance fehlt die gesellschaftliche Anerkennung, das macht es schwierig, sich einfach positiv darauf zu beziehen. Die Fähigkeiten, die ein solcher Entwurf verlangt: Fähigkeit zum Perspektivwechsel, Umgang mit Ambivalenzen, das Befolgen unterschiedlicher Handlungslogiken und Verantwortung für Beziehungen sollte eine geschlechtssensibilisierte Jugendarbeit jedoch durchaus fördern und stützen.

## Literatur

- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt
- Beck, Ulrich (1999): Wir sind alle potentielle Arbeitslose. In: Süddeutsche Zeitung vom 20./21.3.1999, Nr. 66, Seite V1/1
- Becker-Schmidt, Regina (1987): Die doppelte Vergesellschaftung - die doppelte Unterdrückung. Besonderheiten der Frauenforschung in den Sozialwissenschaften. In: Unterkircher, L./Wagner, I. (Hrsg.): Die andere Hälfte der Gesellschaft. Wien, S. 10-25
- BMFSFJ (Hrsg.) (1998): Frauen in Deutschland. Bonn
- Diezinger, Angelika (1996): Kontrollierte Individualisierung. Erfahrungen als „weibliche Arbeitskraft“ und als „Partnerin“ im Privaten. In: Herlt, K./Sachs, A. (Hrsg.): ReVision. Perspektiven feministischer Theorie und Politik in den 90er Jahren. Kassel, S. 129-149
- Diezinger, Angelika (1999): Umbrüche in den Geschlechterbeziehungen - alte und neue Konfliktlinien. In: Oechsle, Mechthild u.a. (Hrsg.): Politische Bildung und Geschlechterverhältnis. Opladen
- Flitner, Andreas u.a. (Hrsg.) (1999): Wege aus der Ausbildungskrise. Memorandum des Forums „Jugend. Bildung. Arbeit“. Opladen
- Geissler, Birgit/Oechsle, Mechthild (1996): Lebensplanung junger Frauen. Zur widersprüchlichen Modernisierung weiblicher Lebensläufe, Weinheim
- Giarini, Orio/Liedtke, Patrick M. (1998): Wie wir arbeiten werden. Der neue Bericht an den Club of Rome. Hamburg
- Keddi, Barbara/Sardei, Sabine (1991): Zum Wandel der Lebensentwürfe von Mädchen und jungen Frauen. Ausgewählte Ergebnisse empirischer Studien seit den sechziger Jahren. In: Brock, Ditmar u.a. (Hrsg.): Übergang in den Beruf. Zwischenbilanz zum Forschungsstand. Weinheim und München, S. 180-197
- Krüger, Helga (1991): Doing Gender - Geschlecht als Statuszuweisung im Berufsbildungssystem. In: Brock, D. u.a. (Hrsg.): Übergang in den Beruf. Zwischenbilanz zum Forschungsstand. Weinheim und München, S. 139-169
- Krüger, Helga (1995): Dominanzen im Geschlechterverhältnis: zur Institutionalisierung von Lebensläufen. In: Becker-Schmidt, R./Knapp, G. (Hrsg.). Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften. Frankfurt/ New York
- Lex, Tilly (1997): Berufswege Jugendlicher zwischen Integration und Ausgrenzung. Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit, Band 3. München
- Oechsle Mechthild/Geissler Birgit (Hrsg.) (1998): Die ungleiche Gleichheit. Junge Frauen und der Wandel im Geschlechterverhältnis. Opladen
- Rettke, Ursula (1992): Analyse der Übergangsproblematik junger Frauen beim Übertritt vom Allgemeinbildenden in das Berufsbildende und in das Beschäftigungssystem. In: Krüger, Helga (Hrsg.): Frauen und Bildung. Bielefeld, S. 89-142
- Senghaas-Knobloch, Eva (1998): Von der Arbeits- zur Tätigkeitsgesellschaft? Politikoptionen und Kriterien zu ihrer Abschätzung. In: Feministische Studien, Heft 2, S. 9-30
- Statistisches Bundesamt/Bundeszentrale für Politische Bildung (Hrsg.) (1997): Datenreport 97. Bonn
- Stoß, Friedemann (1991): Übergangsmuster im Wandel - von einer Berufswahl zur gestuften Abfolge von Entscheidungen über Ausbildung und Beruf. In: Brock, Ditmar u.a. (Hrsg.): Übergang in den Beruf. Zwischenbilanz zum Forschungsstand. Weinheim und München, S. 56-68
- Straus, Florian/Höfer, Renate (1998): Erwerbsgesellschaft ade - Arbeitsidentität passé? Die veränderte Bedeutung von Erwerbsarbeit für die Identität junger Erwachsener. In: Diskurs, Heft 1, S. 10-17
- Voß, G. Günter/ Pongratz, Hans (1998): Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 50, Heft 1, S. 131-158



## **Anforderungen / Handlungsbedarf**

**Transfer von Wissen der Praxis in die Politik<sup>7</sup>**

<sup>7</sup> Über den folgenden Brief an Ministerin Schavan hinaus, haben wir beim Landesjugendamt Württemberg-Hohenzollern Fortbildungsbedarf im Bereich der SchulsozialarbeiterInnen angemeldet und eine Kooperation für ein Fortbildungsangebot „Mädchen als Adressatinnen von Schulsozialarbeit“ angeboten.

**Brief der Teilnehmerinnen der Tagung vom 19.4.-21.4.99 in Bad Urach an die Kultusministerin des Landes Baden-Württemberg Frau Dr. Schavan**

**Bad Urach, den 20.4.99**

Sehr geehrte Frau Ministerin Schavan,

von 19.4.-21.4.99 trafen sich auf der von der LAG Mädchenpolitik organisierten Fachtagung 38 Mitarbeiterinnen aus Schulen, Schulsozialarbeit, Jugendberufshilfe, Erzieherischen Hilfen und Jugendarbeit um sich über Fragen der Förderung von Mädchen im Übergang Schule-Beruf weiterzubilden und auszutauschen.

Lebensperspektiven von Mädchen werden sich – trotz erweiterter Optionen - im Zuge gesellschaftlicher Individualisierungsprozesse nicht grundsätzlich verbessern. Vielmehr zeigen sich tiefgreifende Verunsicherungen, wie denn ein Leben zu führen ist, in dem das Angewiesensein auf eigene Sicherung des Lebens steigt, Erwerbsarbeit als Normalarbeitsverhältnis jedoch immer brüchiger und rarer wird. Benachteiligte oder leistungsschwache Mädchen können dabei - so Frau Prof. Angelika Diezinger

von der Fachhochschule für Sozialwesen Esslingen - eindeutig als Modernisierungsverliererinnen bezeichnet werden.

Ergebnisse der Tagung – insbesondere bezogen auf die Kooperation Schule-Jugendhilfe - fassen wir für Sie im folgenden zusammen. Wir verstehen sie als wichtige Ansatzpunkte, um Chancengleichheit und Qualitätsverbesserung in der Übergangsarbeit einzulösen.

### **1. SCHULGESETZ**

Veränderungsbedarf sehen wir

➤ In der Fixierung eines expliziten **Kooperationsauftrages der Schule mit der Jugendhilfe.**

Soll Kooperation gelingen, so kann sie keine einseitige Angelegenheit der Jugendhilfe sein, sondern muß ebenso als Arbeitsauftrag der Schulen fixiert werden. Dies erfordert Verfügungsstunden für Lehrerinnen und Lehrer, in deren Rahmen die Öffnung der Schulen und die inhaltliche Zusammenarbeit sowie der Austausch mit der Schulsozialarbeit im Sinne einer lebensweltorientierten Arbeit möglich bzw. gestaltet werden kann.

➤ **Schulsozialarbeit**

Schulsozialarbeit muß (personell) erweitert und auch mit Mitspracherechten in den Gremien der jeweiligen Schulen ausgestattet werden.

### **2. BERUFSORIENTIERUNG**

➤ **Präventive mädchengerechte Berufsorientierungsangebote in Kooperation von Schule, Mädchensozialarbeit/ Mädchenberufshilfe, Betrieben und Arbeitsamt**

Der Bedarf an Berufsorientierung ist durch die in den Endklassen vorgesehenen Praktika nicht abgedeckt. Erfahrungen von lebensweltorientierten Berufsorientierungsprojekten der Mädchensozialarbeit haben gezeigt, daß die Übergangsquote von Schulabgängerinnen in Ausbildung steigt, wenn Mädchen auf dem Weg von der Schule in Ausbildung gezielt unterstützt und begleitet werden. In teilnehmerinnenorientierten Berufsorientierungsangeboten werden gefördert:

- Selbstbewußtsein und Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten
- realistische Einschätzung der eigenen Situation und der persönlichen Möglichkeiten
- neue Erfahrungen

- Erfolgserlebnisse
- Lust am Lernen
- Motivation zu einer selbstbewußten und eigenverantwortlichen Lebensplanung
- soziale Handlungskompetenzen (z. B. Kommunikations- und Teamfähigkeit)
- Erweiterung des persönlichen Berufswahlspektrums

➤ **Berufsorientierung muß früher ansetzen und offener angelegt sein.**

Lebensplanung und Berufsorientierung sind für Mädchen (und Jungen) eng miteinander verknüpft. Vor Eintritt in die Pubertät haben Mädchen noch vielseitigere Lebensentwürfe, trauen sich noch mehr (zu). Hier gilt es anzusetzen, um Mädchen Möglichkeiten und Alternativen aufzuzeigen, um inneren Schließungsprozessen zu begegnen und Erlebensräume zu geben, was die eigenen Stärken, Wünsche und Begrenzungen sind.

➤ **Berufsvorbereitungsjahr - geschlechtsspezifische Zuweisung von Berufsfeldern auflösen**

Mädchen und Jungen, die keine Ausbildung erhalten und keine weiterführende Schule besuchen, finden sich

nach der Hauptschule im BVJ wieder. Zwar ist es durchaus positiv zu werten, daß die Jugendlichen hier Einblick in verschiedene Arbeitsbereiche erhalten. Statt einer eingleisigen Ausrichtung auf einen Beruf sollen eher Schlüsselqualifikationen vermittelt werden. Kritisch ist jedoch - u.a. - zu sehen, daß die rotierende Berufsvorbereitung für Mädchen und Jungen unterschiedliche, traditionell geschlechtssegmentierende Arbeitsfelder beinhaltet, die v.a. Mädchen den Weg in einen Erwerbsbereich mit geringer Entlohnung und wenig Entwicklungsmöglichkeiten weisen. So werden Mädchen meist hauswirtschaftliche und Jungen gewerblich-technische Berufsschulen angeboten.

### 3. EINRICHTUNG VON MÄDCHEN-FÖRDERPLÄNEN

Mädchenförderpläne müssen nicht nur im Bereich der Jugendhilfe, sondern auch im Bereich von Schule und Arbeitswelt existieren, damit gleiche schulische Leistungen, gleiche berufliche Optionen eröffnen. Das beinhaltet u.a.:

- Die Einführung der reflexiven Koedukation, insbesondere bei der Berufsorientierung.
- Beratungs- und Förderangebote, die die spezifische Situation von Mädchen beim Übergang von der Schule in den Beruf berücksichtigen.
- Die Förderung von Betrieben, die Mädchen in zukunftssträchtigen Berufen ausbilden.

### 4. AUS – UND WEITERBILDUNG

- Dringend erforderlich ist die durchgängige Aufnahme von Fragen einer mädchen- und jungengerechten Bildung und Förderung in Studien- und Ausbildungspläne und in die Fort- und Weiterbildung von LehrerInnen, Sozial-PädagogInnen, ErzieherInnen und AusbilderInnen.
- Für die Umsetzung des Kooperationsauftrages und der Öffnung der Schulen ist Kooperation als Schlüsselqualifikation verstärkt zu lehren.

## ANLAUFSTELLEN FÜR MÄDCHEN IM ÜBERGANG<sup>8</sup>

### I. MÄDCHENSPEZIFISCHE ANBEBOTE IN MÄDCHENRÄUMEN

Mädchenwerkstatt Mannheim  
F 7, 22-23  
68159 **Mannheim**  
0621 - 106794

Mädchenwerkstatt Stuttgart  
Böblingerstr. 9  
70199 **Stuttgart**  
0711/ 221062, 6404017

IN VIA Mädchentreff Stuttgart  
Hackstr. 2  
70190 **Stuttgart**  
0711 – 286 – 4598

Mädchencafe Reutlingen  
Museumstr. 7  
72764 **Reutlingen**  
07121/ 434660

Lilith Pforzheim- Mädchentreff  
Salierstr. 24  
75177 **Pforzheim**  
07231 – 353 433

Mädchen im Zentrum  
Richard- Wagner-Str. 3  
77694 **Kehl**  
0781 – 481 552

Sibylle- Berufl. Bildung türkischer Mädchen  
Frauenstr. 50  
89070 **Ulm**

### II. MÄDCHENSPEZIFISCHE ANGE- BOTE IN KODUKATIVEN EINRICHT- UNGEN

#### **Jugendberufshilfe**

Berufsbildungswerk ENAIP e.V.  
Mörikestr. 5  
70178 **Stuttgart**  
0711 – 601 74640

Anna Haag-Haus  
Gnesenerstr. 20-22  
70374 **Stuttgart**  
SAFRAN  
Ammergasse 3/1  
71065 **Sindelfingen**  
07031 – 81 16 23

Berufsbildungswerk Waiblingen  
Steinbeisstr. 16  
71332 **Waiblingen**

inbus e..V.  
Kirchheimerstr. 15  
72622 Nürtingen  
oder Marktstr. 48, 73230 **Kirchheim**  
07021 – 735 390

KIZ  
Tannenbergsstr. 91  
73730 **Kirchheim**  
07021- 84117

<sup>8</sup> Die Liste hat nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Sie setzt sich vielmehr aus den Anlaufstellen zusammen, die im Rahmen des Projektes „Mädchenförderung im Übergang Schule-Beruf“ Kontakt zur LAG Mädchenpolitik aufgenommen haben. Die Kolleginnen der Schulsozialarbeit haben wir in dieser Liste nicht aufgeführt, um nicht einzelne Schulen herauszuheben- halten sie jedoch für zentrale Kooperationspartnerinnen.

AG Mädchenarbeit im Landkreis Göppingen/  
Kreisjugendamt  
Lorcherstr. 6  
73033 **Göppingen**  
07161 – 202 653

Aktion Jugendberufshilfe im Ostalbkreis e.V.  
Schleifbrückenstr. 15  
73430 **Aalen**  
07361 – 605 354

Jugendwerkstätten Heilbronn  
Wilhelmstr. 26  
74072 **Heilbronn**

Jugendhilfswerk Freiburg  
Fürstenbergstr. 21  
79102 **Freiburg**  
0761 - 7031621

Jugendberufshilfe  
An der Edith-Stein-Schule  
Bissierstr. 17  
79114 **Freiburg**  
0761 - 281091

Ausbildungsbegleitende Hilfen  
Unterer Bühl 15a  
79379 **Müllheim**  
07631 - 10297

### **Offene Jugendarbeit**

Stuttgarter Jugendhausverein  
Koordinationsstelle Mädchenarbeit  
Blumenstr. 25  
70182 **Stuttgart**  
07071- 23728 - 20

Jugendzentrum Stühlinger  
Ferdinand-Weiß-Str. 6b  
79106 **Freiburg**  
0761 - 27 27 17

Kreisjugendpflege  
Stadtstr. 2  
79102 **Freiburg**  
0761 - 2187315

### **Zuständige Ministerien:**

Sozialministerium Baden-Württemberg  
Abtl. IV Jugend  
Frau Christa Kertsch  
Postfach 10 34 43  
70029 Stuttgart  
07071 – 123 - 3688

Ministerium für Kultus, Jugend und Sport  
Abtl. V: Berufliche Schulen  
Referat 2: Bildung und Arbeitswelt  
Frau Dr. Gulde  
Postfach 10 34 42  
70029 Stuttgart  
07071 – 279 - 2658

## NEUES MATERIAL ZUM THEMA

---

Für das Leben lernen?  
Leben lernen  
Mädchen im Übergang Schule-Beruf

*„Mädchen haben vielerlei Talente, sie sind geschickt und gewissenhaft, sind kommunikativ und können gut mit Menschen und der Natur umgehen, sie sind neugierig und kreativ, sie können unterschiedliche Bereiche miteinander verknüpfen, behalten den Überblick, können gut miteinander zusammenarbeiten und haben noch so viele andere Talente, dass ihnen damit der Erfolg in allen Berufsfeldern sicher ist.“* (Zitat aus: Essener Mädchenmerker 98/99: Die Spinnen e.V., Regionalstelle Frau und Beruf, Essen).

Entsprechend der Pluralisierung von Lebensformen insgesamt, entwickeln Mädchen und junge Frauen heute eine Vielfalt ganz unterschiedlicher Entwürfe ihrer Lebens.

Fragen der Tagung, die die FUMA-Fachstelle Mädchenarbeit NRW veranstaltete waren:

- Wieviel von diesen Lebensentwürfen lässt sich im Laufe des Erwachsenenwerdens realisieren?
- Wo finden Mädchen Vorbilder?
- Wo werden Lebensläufe von Frauen in ihrer Vielfalt sichtbar?

Die Dokumentation ist für 10 DM zuzüglich Versandkosten zu bestellen in der

FUMA-Fachstelle Mädchenarbeit NRW  
Landstr. 164  
45968 Gladbeck  
Tel.+ Fax. 02043 / 30 959

Regina Groth  
Mädchen gestalten ihren Weg in die Zukunft-Aspekte beruflicher und sozialer Integration  
Handreichung für Pädagoginnen und Pädagogen in der praktischen Arbeit

Die Arbeit skizziert aktuelle Tendenzen des sozialen Wandels und deren Auswirkungen auf die Lebenswelten und die Sozialisationsbedingungen von (benachteiligten) Mädchen. Sie befasst sich mit dem Spannungsfeld Schule- Berufsorientierung – Ausbildungsmarkt. Die theoretischen Ausführungen werden mit einer empirischen Untersuchung über den Verbleib von Hauptschulabsolventinnen belegt. Als pädagogische Antwort auf die veränderten Lebenslagen von Mädchen werden Grundlagen der Mädchenarbeit aus der Sicht der Jugendhilfe und deren Konkretion in diversen Projekten der Mädchen-Berufsorientierung beschreiben. Ein wichtiger Teil der Arbeit ist auch die Beschreibung der möglichen Zusammenar-

beit zwischen Schule und Jugendhilfe, die auf praktischen Erfahrungen beruht. Die Arbeit mündet in eine „konkrete Utopie“, die zu einer mädchengerechten lebensweltbezogenen Berufsorientierung und Zukunftsplanung, auch in Schulen, beitragen soll.

Die einzelnen Ausführungen von möglichen Angeboten können unabhängig voneinander durchgeführt oder als eine Art Bausteinsystem miteinander verknüpft werden.

Die Arbeit von Regina Groth, Schulsozialarbeiterin in Reutlingen, wird im Februar 2000 erscheinen beim:

Promos Verlag  
Wackersteinstr. 5  
72793 Pfullingen



## **EINSICHTEN - AUSSICHTEN**

---

**Informationen aus der LAG Mädchenpolitik**

## FACHTAGUNGEN DER LAG MÄDCHENPOLITIK

---

# MÄDCHEN IN HILFEN ZUR ERZIEHUNG

## Angebote reflektieren und konzipieren

Fachtagung in Kooperation mit dem Landes-  
jugendamt Württemberg-Hohenzollern

**6. und 7. Dezember 1999**  
im Schulungs- und Erholungsheim Gültstein

### Tagungsprogramm

**Montag, den 6.12.99**  
10 Uhr Tagungsbeginn

10.30 Uhr Zwischen Powergirl und grauer  
Maus. Veränderungen in den Lebenslagen  
und Bildern von Mädchen  
Dr. Barbara Stauber, Tübinger Institut für  
frauenpolitische Sozialforschung  
Plenumsgespräch

12.30 Uhr Mittagessen

14.00 Uhr Welche Mädchen brauchen wel-  
che Hilfen? Heimerziehung aus der Sicht  
ehemaliger Bewohnerinnen  
Margarete Finkel, LAG Mädchenpolitik Ba-  
den-Württemberg, wissenschaftliche Mitar-  
beiterin im Forschungsprojekt Jugendhilfe-  
leistungen 1995-1999

16.00 Uhr Arbeitsgruppen  
Welche Angebote für Mädchen bieten die  
Hilfen zur Erziehung?  
Was macht eine gute Qualität aus?

17.30 Uhr Plenumsgespräch  
Qualitätsmerkmale und Ziele von Angeboten  
für Mädchen  
18.00 Uhr Abendessen

### Dienstag, den 7.12.99

9.30 Uhr Was bedeutet Qualitätsentwicklung  
für geschlechtsspezifische Angebote unter  
pädagogischem Blickwinkel  
Irmgard Fischer-Orthwein, Landesjugendamt  
Plenumsgespräch

10.45 Uhr Praxisberichte  
Qualitätsentwicklung in der Praxis von An-  
geboten für Mädchen und junge Frauen  
12.30 Uhr Mittagessen

14.00 Uhr Arbeitsgruppen  
Leistungsangebote für Mädchen in den Hil-  
fen zur Erziehung beschreiben  
Strategien zur Erreichung von Qualitätszie-  
len entwickeln

15.00 Uhr Zusammenfassung der Arbeits-  
gruppenergebnisse

15.30 Uhr Tagungsauswertung

16.00 Uhr Ende

# Mädchen und Mädchenarbeit im Multi-Media-Land<sup>9</sup>

Abgrenzen – aufspringen – gestalten ?

Jahrestagung der LAG Mädchenpolitik  
3.- 4. Februar 2000 in der Ev. Akademie  
Bad Boll

---

Mädchen und Jungen wachsen heute in einer stark von Medien geprägten Welt auf („windows- oder Multimedia-Generation“). Der Zugang und die Nutzung neuer Medien ist auch ein Zugang zur Zukunft und wird die Arbeitsplatz- aber auch die Bildungs- und Freizeitkultur in den nächsten Jahrzehnten stark verändern.

---

<sup>9</sup> Die ausführliche Ausschreibung mit Programm liegt dem Rundbrief als Beilage bei.

Was bedeutet dies insbesondere für Mädchen und welche Anforderungen ergeben sich daraus an die Ausrichtung und Zielsetzung mädchenspezifischer Angebote der Jugendhilfe?

Gesellschaftlich existieren stereotype Zuschreibungen über unterschiedliche Verhaltensweisen und Einstellungen von Frauen und Männern zum Computer. Mit diesen Stereotypen wird mehr oder weniger eine herkömmliche Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern auf einem neuen Feld hergestellt.

Leitende Fragen der Tagung sind:

- Was überhaupt gemeint ist, wenn von Medialisierung, Multimedia etc. gesprochen wird?
- Wie die sogenannte „Medialisierung“ Lebenslagen und Jugend- bzw. Mädchenkultur prägt und welche Anforderungen sie für Mädchen mitsichbringt. Welche Chancen liegen darin gerade für Mädchen?
- Wie die Mädchenaneignung und –nutzung von Mädchen tatsächlich aussieht und wo wir selbst „alten“ Bildern von der Technik- und Medienferne von Mädchen aufsitzen. Ist die Mediennutzung von Mädchen vielleicht nicht geringer, sondern eher anders als die von Jungen (Differenzansatz)?

- Wie können mädchenspezifische Hilfestellungen zum Erwerb von Technikkompetenz aussehen? Welche neuen Arbeitsmarkterfordernisse ergeben sich?
- Wo und wie müssen sich Pädagoginnen weiterbilden, um Hilfestellungen für Mädchen anbieten zu können?

Die Fachtagung soll eine Gelegenheit sein, „inne zu halten“ und sich mit einer sich medialisierenden Kultur – mit den neuen Chancen und den darin liegenden Risiken - auseinander zu setzen. Dabei kann ein eigenen Standpunkt gefunden werden, der sich weder distanziert abgrenzen, noch kritiklos auf gängige Züge aufspringen muß.

Kosten: für Mitglieder	120 DM
für Nicht-Mitglieder	150 DM
Einzelzimmerzuschlag	20 DM

Die Anmeldung erfolgt schriftlich bis spätestens 26.1.2000 über die Ev. Akademie Bad Boll.

**Was passiert auf der Bundesebene?  
Es ist soweit: Die BAG Mädchenpolitik gründet sich**

## **Vernetzung der Mädchenarbeit und Mädchenpolitik auf**

### **BUNDESEBENE**

**Fachtagung  
8.- 9. November 1999 in Dresden**

Veranstalterinnen:  
BAG Arbeit mit Mädchen und jungen  
Frauen/ Mädchenpolitik“ in Gründung

---

Zum Ende des Jahrtausends kann partielle Mädchenarbeit auf zwanzig Jahre intensive und innovative Arbeit im Rahmen der Jugendhilfe zurückblicken. Sowohl bezogen auf die Verankerung in der Jugendhilfe als auch bezogen auf die inhaltliche Weiterentwicklung steht sie vor alten und neuen Herausforderungen.

Vernetzung und mädchenpolitischer Anspruch waren schon immer Grundlagen der Arbeit. In den letzten Jahren sind in den verschiedenen Bundesländern, West und Ost, Landesarbeitsgemeinschaften zur Mädchenarbeit und Mädchenpolitik entstanden. Sie haben zum einen das Ziel, Informations- und Weiterbildungsstelle für Pädagoginnen zu sein. Zum anderen vertreten sie Mädchenbelange auf landespolitischer Ebene und sind Ansprechpartnerinnen für Ministerien/ Verwaltung und Politik.

Die Erfahrung der letzten Jahre zeigt, dass es eine ebensolche Vertretung der Praxis der Mädchenarbeit auf Bundesebene braucht. Hierfür sind viele Fragen zur Struktur zu klären, wenn eine möglichst breite Vertretung angestrebt werden soll. Diskussionen und Vorstrukturierungen wurden in den letzten 12 Monaten geführt.

Die zweitägige Fachtagung hat zum Ziel, zentrale Fragen der Strukturgebung gemeinsam zu klären und eine Satzung zu verabschieden und damit in punkto Mädchenpolitik in Deutschland einen wichtigen Schritt nach vorne zu gehen.

Eingeladen sind

- Vertreterinnen der Landesarbeitsgemeinschaften sowie
- an einer Bundesarbeitsgemeinschaft „Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen interessierte Kolleginnen aus Verbänden und Praxisforschung.

### **PROGRAMM**

Anreise Sonntag, den 7.11. bis 20 Uhr

#### **Montag, den 8.11.99**

Begrüßung - Organisatorisches  
Brigitte Drechsel, LAG Sachsen

#### **Stand der Dinge:**

Wie es kommt, dass wir heute hier sind?  
Ulle Graff, LAG Mädchenarbeit NRW, Kirstin Langmaack, LAG Hessen

**Impuls:** Mädchenarbeit in Deutschland  
Vernetzt – Kompetent- politisch  
Ansatzpunkte einer BAG  
Claudia Wallner, Münster

Die Dinge, die zu klären sind: Fragen der Struktur und der Satzung einer BAG  
Moderation:  
Doro-Thea Chwalek und Claudia Daigler

Mittagspause

Die Dinge, die zu klären sind. Teil II  
Wo stehen wir nun?  
Abendessen, ab 19.30 Kulturprogramm

#### **Dienstag, den 9.11.99**

Gemeinsamer Einstieg  
Grüße der Bundesministerin Bergmann  
Verabschiedung der Satzung  
Wahlen  
Perspektiven  
Feierlicher Ausklang mit Sekt  
Mittagessen und Abreise

## **PRAXISFORSCHUNG**

### **Teil1**

Bundesmodellprogramm „Mädchen  
in der Jugendhilfe“

---

## Jungenarbeit, damit's den Mädchen besser geht?

### Zum Verhältnis von Jungenarbeit und Mädchenarbeit im Feld einer geschlechterdifferenzierenden Jugendhilfe

Das IRIS-Projekt „Jungenpädagogik“ ist einer von 14 Projektstandorten im aktuellen Bundesmodellprogramm „Mädchen in der Jugendhilfe“. Sein Titel und Auftrag ist die „Förderung und Stärkung der Mädchenarbeit durch regionale Implementierung und Vernetzung der Jungenarbeit“. Der Hintergrund und die Platzierung eines Ansatzes im Mädchenprogramm, der zunächst als Jungenprojekt erscheinen mag, ist zumindest erklärungsbedürftig. Das gilt umso mehr für die Effekte, die sich im Projektitel ankündigen.

Und darüber hinaus: Braucht Mädchenarbeit überhaupt eine Unterstützung durch Jungenarbeit, - oder reicht umgekehrt das ceterum censeo der Mädchenarbeit „Es bräuchte mehr Jungenarbeit(er)!“ schon aus, um das gegensei-

tige Verhältnis zu bestimmen? Auf diesem Hintergrund freuen wir uns über die Anfrage, dazu im Rundbrief der LAG Mädchenpolitik Stellung zu beziehen.

### Was es alles braucht

Für die konzeptionelle Verankerung der Geschlechterdifferenzierung im Feld der Jugendhilfe insgesamt gibt es aus unserer Sicht vor allem zwei Potenzialbereiche: Die Ungleichzeitigkeit und Eigenständigkeit von Jungenarbeit und Mädchenarbeit sowie die Aufnahme des Dialogs und der Beziehung zwischen Jungenarbeit und Mädchenarbeit.

Zum ersten fällt uns auf, daß Jungen und Männer in der Jugendhilfe eigentlich „da“ sind. Hier geht es also um eine Hebung und Qualifizierung der vorhandenen oder verdeckten jungenpädagogischen Ansätze im Sinn einer positionierten Jungenarbeit. Im Gegensatz zu eher moralischen Ansprüchen lassen sich Männer mit diesem Zugang tatsächlich motivieren. Im zweiten Bereich, dem geschlechterpädagogischen Dialog, kommt es erfahrungsgemäss immer wieder zu Kommunikationsstörungen. Um dem vorzubeugen und um gleichzeitig einem oft an uns herangetragenem Interesse

nacheiner Definition „unserer Position“, entgegenzukommen, vorab eine Klärung. Wir sind der festen Überzeugung,

- dass es Mädchenarbeit braucht. Und phasenweise eine spezifisch mädchenpädagogische Orientierung auch in koedukativen Strukturen. Und das Ganze in abgesicherter pädagogischer Form (Stellen, Räume, Konzeptionen, Ressourcen). Und zusätzlich in eigenständigen Projekten wie etwa Mädchengesundheitsladen, Mädchentreff usw.
- dass es ebenso eine eigenständige, positionierte Jungenarbeit braucht mit analogen Strukturen und Projekten.
- dass es geschlechtsbezogen reflektierte und qualifizierte koedukative Arbeit braucht.

Und ansonsten sollte es in der Jugendhilfe eigentlich gar nichts mehr geben, was nicht geschlechtsbezogen und -reflektiert daher kommt. Mit „eigenständig“ meinen wir, dass diese drei Bereiche jeweils eine eigene Entwicklung nehmen müssen, die sich für Mädchen- und Jungenarbeit insbesondere aus dem jeweils „binnengeschlechtlichen“ Diskurs speist. Allerdings gibt es immer und unvermeidlich Berührungsf lächen - in

Teams und Einrichtungen, im Kontakt mit jungen Männern und Frauen (z.B. als Paare), in bezug auf die Kreuzverbindungen („Frauen und Jungen“ - „Männer und Mädchen“). Hier entstehen Bilder davon, was „die anderen“ sind und tun, es gibt Bewertungen und Ideen dazu, was „die anderen“ tun könnten: Zum Beispiel mehr Jungenarbeit veranstalten, damit's den Mädchen besser geht.

Mit diesen Berührungsflächen und Schnittstellen gibt es auch gemeinsame Themen, Strategien der Verbreiterung geschlechtsbezogener Ansätze und eine Notwendigkeit, sich im Hinblick auf Koedukation zu positionieren. Zu Kontakt in Eigenständigkeit gehört aber auch die Notwendigkeit zur Abgrenzung. Es entstehen Interessengegensätze und ein spezifisches Konfliktpotenzial - zumal dann, wenn es um begrenzte Ressourcen geht. Das gilt gerade auch für ein Projekt „Jungenpädagogik“ im „Mädchentopf“.

Bislang gibt es zu wenige formelle, offizielle Orte, um solche Fragen und Interessenlagen zu klären. In Teams, Einrichtungen und Jugendhilfe-Regionen stoßen wir immer wieder auf eine Blockade, gemeinsam und geschlechter-

übergreifend zu diskutieren, wie die jeweils eigenständigen Ansätze in einem einigermaßen gemeinsamen geschlechterpädagogischen Konzept aufeinander bezogen werden können. Die Potenziale, die in gegenseitiger Rückmeldung sowohl im Sinn einer Aufklärung blinder Flecken als auch in der wechselseitigen Anregung und Rücken-deckung liegen, werden über weite Strecken nicht genutzt. Lebenswirklichkeiten der Jungen und Mädchen, mit denen wir - getrennt - arbeiten, sind im Vergleich viel verbundener. Deshalb sind wir auch der Überzeugung,

- dass es einen gemeinsamen Diskurs zu geschlechterpädagogischen Fragestellungen braucht.
- dass sich die eigenständigen Diskurse von Jungen- und Mädchenarbeit im möglichen Gemeinsamen nicht erschöpfen und verlieren.
- dass es auch not tut, das Unterscheidende zu benennen.

### **Braucht Mädchenarbeit Jungenarbeit?**

Geschlechterfragen, Geschlechterverhältnisse konstruieren und konstituieren sich immer doppelt: „in Beziehung“ und

im Selbstbezug der Geschlechter. Dabei ist eine wiederkehrende Erfahrung, dass das jeweils andere Geschlecht oft auch dann präsent ist, wenn geschlechtshomogen gearbeitet wird: In der Gruppe der Jungen wird über Mädchen geredet, über Kontakterfahrungen, wie man mit ihnen umgeht oder warum keine Mädchen da sind. Und auf der anderen Seite gibt es Phasen, in denen das andere Geschlecht überhaupt keine explizite Bedeutung hat.

Das Projekt „Jungenpädagogik“ entstand mit aus dieser Idee, dass Geschlecht (*auch*) interaktiv „gemacht wird“, dass Mädchen und Jungen (*auch*) starke Interessen am Gemeinsamen haben, dass Jungenarbeit (*auch*) etwas mit Mädchenarbeit zu tun hat (bzw. haben müsste) und umgekehrt. Dennoch will das Projekt nicht in unreflektiert koedukative Zeiten zurückfallen, im Gegenteil: Es geht um die Absicherung des dreigliedrigen Ansatz in der Jugendhilfe. Jugendhilfe braucht wie bereits beschrieben Mädchenarbeit, Jungenarbeit und - geschlechtsbezogen qualifizierte - koedukative Angebote in einem konsistenten Zusammenhang. Es braucht eine ausgewiesene Jungen- und Mädchenpädagogik.

Als geschlechtsbezogenes Jugendhilfe0projekt, das zwar zunächst von einer Seite, - von der Jungenseite ausgeht, sich darin aber nicht erschöpft, erweitert sich die Perspektive für uns auf die Randbereiche und „Schnittstellen“: zwischen Jungenarbeit und Mädchenarbeit sowie zwischen geschlechtsbezogener und „allgemeiner“ Jugendhilfe insgesamt. Solche Schnittstellen gibt es letztlich überall dort, wo geschlechtsbezogen gearbeitet wird. Sich dort hinzubegeben ist interessant, setzt allerdings genügend Stabilität im „Eigenen“ voraus.

Genaugenommen müssen solche „Exkursionen“ nicht sein, genaugenommen braucht Mädchenarbeit keine Jungenarbeit und ist entwickelt genug, um ohne eine Anregung oder Unterstützung durch Jungenarbeit zu überleben. Und mit der Jungenarbeit ist es umgekehrt ist. Erfahrungen im Projekt zeigen allerdings, dass gerade die Randbereiche und Schnittstellen einen besonderen Reiz und Wert haben. Dafür einige Beispiele aus dem Projektzusammenhang:

- In einer Jugendfreizeiteinrichtung wünscht sich die Leiterin mit Blick auf die Jungen einen männlichen Mitarbeiter. In unserer Kooperation

stellt sich heraus, dass diese männliche Resonanz insbesondere kommunikationsfördernd auf die Jungen auswirkt. Gleichzeitig wird unser Mitarbeiter auch von Mädchen beansprucht und ins Spiel der Identifikation und Abgrenzung eingebunden.

- Die Veranstaltung „Wollen wir gezähmte Jungs? Frauen in der pädagogischen Arbeit mit Jungen“ war zweimal ausgebucht und steht vor der dritten Auflage. Umgekehrt stösst auch der Fachtag „Brauchen Mädchen Männer“ auf sehr gute Resonanz bei den Kollegen.
- Die Arbeit mit Kolleginnen der Mädchenarbeit ist dort ausgesprochen anregend, wo gemeinsame Praxisprojekte mit homogenen und gemeinsamen Phasen konzipiert werden. Besonders spannend wird es dann, wenn diese Konzepte- zum Beispiel für eine gemeinsame Antragstellung - auch noch aufgeschrieben werden müssen und der jeweilige Hintergrund aus Mädchen- und Jungenarbeit vermittelt werden muss.

- Bei den bislang drei geschlechtsgemischten Foren gab es grosses gegenseitiges Interesse, Offenheit und Neugier aufeinander, so dass auch hier eine Fortführung des Austauschs zwischen Mädchenarbeit und Jungenarbeit angelegt ist. Ähnliche Erfahrungen entstanden bei einem Seminar zur Genderthematik in der Jugendhilfe, das ebenfalls im nächsten Jahr („Love me gender“) weitergeführt wird.
- Diese Veranstaltungen werden selbstverständlich von einem gemischten, fachlich ausgewiesenen Team geleitet - und auch auf dieser Ebene zeigt sich, dass durch die positive gegenseitige Konfrontation neue Fragestellungen und Perspektiven geöffnet werden, die teilweise auf die auf die homosozialen Zusammenhänge (die weiterhin das Kernstück der geschlechtsbezogenen Arbeit bleiben) zurückwirken.

## Wo nützt das Projekt „Jungenpädagogik“ der Mädchenarbeit?

Wir sind uns sicher, dass das Projekt „Jungenpädagogik“ zunächst vor allem auf einer strukturellen Ebene für Mädchenarbeit und insgesamt für die Verankerung der Geschlechterdifferenzierung in der Jugendhilfe nützlich ist. Einige Beispiele:

- Ein Verein, der Ressourcen aus dem Projekt „Jungenpädagogik“ bezieht und in bezug auf Praxisprojekte eng mit einer Mädcheninitiative kooperiert, nützt dem Anliegen, Jungen und Mädchen in ihrer Interaktion und Selbstbehauptung zu stärken. Das zeigt sich in den Rückmeldungen aus der Praxis, in der steigenden Nachfrage und in der kollegialen Multiplikation und Qualifizierung des Ansatzes.
- Wir sind im Kontakt mit Einrichtungen, in denen die Jungenarbeit situativ tatsächlich stabiler dasteht als Ansätze der Mädchenarbeit. Im einzelnen gibt es dafür ganz unterschiedliche Gründe, gemeinsam ist jedoch die Erfahrung, dass sich unter solchen Bedingungen jungenpä-

dagogisch orientierte Männer aufgeschlossen sind und sich mitverantwortlich fühlen, dass Mädchenarbeit gefördert und mit den notwendigen Ressourcen ausgestattet wird.

- Ein Facharbeitskreis „Jungen“, der als Arbeitsgemeinschaft nach § 78 KJHG anerkannt ist, wird als Pendant zur AG „Mädchenpolitik“ seinen Teil der Implementierung von Geschlechterpädagogik aufnehmen und diese damit insgesamt voranbringen. Diese Vernetzung kann im Gesamtfeld der Jugendhilfe von nicht zuletzt strategischem Vorteil sein kann - im Sinn einer Geschlechterbalance und auch in der Perspektive auf Geschlechterdemokratie.
- Im Bereich der Tageseinrichtungen für Kinder haben sich besonders deutlich die optimistisch koedukativen Ideen der sechziger und siebziger Jahre festgesetzt. Dort fällt häufig zunächst die Situation „der“ Jungen auf und verlangt nach einer Klärung. In der Bearbeitung wird immer wieder die Frage nach den Mädchen, nach Geschlechtergerechtigkeit aufgeworfen. Ein geschärfter

geschlechtsbezogener Blick ermöglicht es, nach einer Phase der Konzentration auf die Jungen die - verdeckten - Geschlechterstrukturen insgesamt in den Blick zu nehmen und als pädagogisches Thema zu heben.

In diesem Sinn stützen einige Erfahrungen die Ausgangshypothese und den Auftrag für das Projekt „Jungenpädagogik“. Nicht verschweigen wollen wir allerdings, dass im Detail nicht jede Implementierungs- und Vernetzungsaktivität seitens der Jungenarbeit unmittelbar auf der Mädchenseite sichtbar wird. Und gerade im koedukativen Bereich sind Prognosen nicht ganz einfach. Wir können und wollen deshalb an dieser Stelle sowie zur Halbzeit im Projekt keine definitiven Aussagen im Sinn einer Selbstbestätigung machen, wie insgesamt und in welchem Ausmass der Teil unseres Projektauftrags, der sich speziell auf den Kontakt mit der Mädchenarbeit bezieht, tatsächlich und dauerhaft erfolgreich ist.

Garantieren können wir hier nur für uns und unser originäres Interesse. Denn zu einer Beziehung gehören immer zwei Beteiligte. Zudem sind wir ein experi-

mentelles Praxisprojekt und werden extern evaluiert. Die Frage, ob und inwiefern das Projekt „Jungenpädagogik“, letztlich Anliegen von Mädchenarbeit stützt oder Mädchenarbeit nützt, müssten demnach besser das SPI als Institution der Begleitforschung oder die Kolleginnen aus der Mädchenarbeit beantworten, die mit uns kooperieren.

Gunter Neubauer, Reinhard Winter

IrlS - Institut für regionale Innovation und Sozialforschung  
Projekt „Jungenpädagogik“  
Lorettoplatz 6  
72072 Tübingen  
Fon und Fax 07071.944 313  
jungen@iris-egris.de

## **MATERIALIEN / INFOS**

---



## **MIT MÄDCHEN ARBEITEN – QUALITÄT SICHTBAR MACHEN**

Brauchen wir ein lila Gütesiegel für die Mädchenarbeit? Um diese Frage drehte sich das Projekt „Entwicklung von Qualitätssicherungskonzepten in der Mädchenarbeit“. Gefördert wurde es von der Stiftung deutsche Jugendmarke e.V. und war unter der Leitung von Dorothea Chwalek zwei Jahre im Gesamtverband des Paritätischen angesiedelt

Das Projekt ermutigte Frauen, sich vor Ort in Verbindung mit Jugendhilfeplanung offensiv einzumischen und die Qualitätsdebatte zu nutzen für die Forderung nach einer mädchengerechten Jugendhilfeinfrastruktur.

Auf einer bundesweiten Fachtagung im Frühjahr 1999 – an der auch Mädchenarbeiterinnen aus Baden-Württemberg teilnahmen – ging es neben der Reflexion angemessener Konzepte und Strategien vor allem um die fachliche und mädchenpolitische Standortbestimmung parteilich-feministischer Mädchenarbeit als Ausgangspunkt zur Beantwortung der Frage nach ihren gegenwärtigen Zielen und Leistungen und nach der Qualität der geleisteten Umsetzung.

Mit dem Blick nach innen nutzten die am Projekt beteiligten sechs Einrichtungen die Kooperation, um interne Klarheit zu schaffen: Was ist unsere Qualität, was sind unsere Standards, was sind unsere Ziele und woran erkennen wir, ob wir sie erreichen? Als Forscherinnen in eigener Sache haben sie sich auf recht unterschiedliche Wege gemacht, Konzeptionen und Angebote bedarfsorientiert zu verbessern, ihre Tätigkeiten auszuwerten und vor allem die Mädchen wieder mehr in den Blick zu nehmen. Ansätze der Selbstevaluation wurden erprobt, da diese leicht in den Einrichtungsalltag zu integrieren und für die Reflexion nützlich sind.

Beispiele aus den Einrichtungen mit vielen Anregungen, aber auch Fachbeiträge von Hiltrud von Spiegel, Maria Bitzan, Ulrike Graff und Birgit Bütow zu aktuellen Fragen und Perspektiven der Arbeit mit Mädchen werden in einer Broschüre veröffentlicht, die im Dezember 1999 erscheint.

Die Broschüre ist anzufordern mit der Beilage von DM 4,-- in Briefmarken als Portokostenerstattung bei:  
Paritätischer Wohlfahrtsverband e.V.  
Heinrich-Hoffmann-Str. 3  
60528 Frankfurt / Main

## **SPI Berlin - Bundesmodell „Mädchen in der Jugendhilfe“**

### **GESCHLECHTERSEQUENZEN**

Dokumentation des Diskussionsforums zur geschlechtsspezifischen Jugendforschung

Der soeben erschienene Band ist die Dokumentation des Januar 1999 durchgeführten zweitägigen Forums, an dem 50 Wissenschaftlerinnen aus dem Bundesgebiet eingeladen waren. Dokumentiert sind u.a. folgende Beiträge:

Dorit Meyer

Die Dimension des Geschlechts im Kontext des Strukturwandels der Jugend und Jugendphase

Gerlinde Seidenspinner

Lebensthemen junger Frauen- Die andere Vielfalt weiblicher Lebensentwürfe

Mariannne Horstkemper

Die eigne Rolle finden: Unterschiedliche Kontexte prägen Berufs- und Lebensplanung von Mädchen und Jungen

Hannelore Faulstich-Wieland

Soziale Konstruktion von Geschlecht in schulischen Interaktionen in der Sekundarstufe I

Kostenlos anforderbar unter: 030/ 61702 700

## MÄDCHEN UND PARTIZIPATION

Mädchenpolitisches Forum Hessen

Die LAG Mädchenpolitik in Hessen hat ihren Rundbrief, das mädchenpolitische Forum, neu strukturiert und eine neue Redaktionsgruppe gebildet.

1999 erscheinen zwei Ausgaben:

- 1/99 Mädchen in der Erziehungshilfe  
Das Heft beinhaltet aktuelle Fragen mädchengerechter Erziehungshilfen, wie z.B. Überlegungen zu niedrigschwelligen Angeboten für Mädchen, Diskussion um geschlossene Unterbringung und interkulturelle Arbeit in Mädchenwohngruppen
- Mädchen und Partizipation  
Das Ende 99 erscheinende Heft wird sich mit einer mädchengerechten Hilfeplanung nach §36 auseinandersetzen und verschiedene Partizipationsprojekte in Hessen vorstellen.

Die Ausgaben sind jeweils gegen DM 4,- + Porto zu bestellen bei:

Mädchenpolitisches Forum  
Annke Rinn  
Gießenerstr. 110  
35417 Pohlheim

## MÄDCHEN AUF DEM STRICH

Forum Erziehungshilfen 2/99

Über Prostitution von Mädchen zu schreiben, so Christiane Kluge in ihrem Beitrag „Prostitution junger Frauen – zum Umgang der Jugendhilfe mit einem vielfach verdrängten Thema“ scheint zum jetzigen Zeitpunkt riskant, da sich die Debatte und Reflexion in einem populistisch aufgeladenen Klima von Jugendkriminalität vollzieht, in dem per se die Jugendhilfe als hilflos und in ihrem Handeln als zu lasch und die Justiz als zu wenig strafwillig gegenüber dem abweichenden Verhalten von Jugendlichen beschrieben wird.

Prostitution von Mädchen ist jedoch nach wie vor – auch in den Angeboten der Jugendhilfe – ein vielfach verdrängtes oder hilflosigkeit und Scham erzeugendes Thema, über das lieber geschwiegen als gesprochen wird.

Für den überwiegenden Teil der BetreuerInnen in Hilfen zur Erziehung stellt die Auseinandersetzung mit den Mädchen einen zentralen und kräftezehrenden Bereich ihrer Alltagsarbeit dar. Dennoch scheint das Thema kaum diskursfähig zu sein.

Auch die jüngere Debatte um Straßenkinder ist bislang eine stark jungenorien-

tierte Debatte. Arbeiten, die sich mit dem Phänomen des Weglaufens aus Mädchenperspektive beschäftigt haben, wurden wenig aufgegriffen<sup>10</sup>.

Umso erfreulicher ist, dass das von der IGFH herausgegebene Forum Erziehungshilfen nach einer Ausgabe Ende 98 zum Thema Mädchen und Armut nun wieder eine mädchenspezifische Ausgabe vorgelegt hat, mit dem Themenschwerpunkt „Mädchen auf dem Strich“. Es werden darin, Untersuchungsergebnisse aus momentan laufenden Studien dargestellt sowie ein Projekt aus Hamburg vorgestellt. Hannelore Häbel, Professorin für Recht in Reutlingen, setzt sich in ihrem Beitrag mit der Frage des strafrechtlichen Risikos für PädagogInnen (Förderung sexueller Handlungen Minderjähriger) auseinander und plädiert für akzeptierende Handlungsansätze.

Das Einzelheft ist gegen 12 DM über den Buchhandel zu erwerben.

---

<sup>10</sup> Eine Ausnahme bildet die Arbeit/ Veröffentlichung von Martina Bodenmüller, Mädchen auf der Straße

## FORTBILDUNGEN / TAGUNGEN

---

### MÄDCHEN IN SOZIALEN BRENNPUNKTEN

Fachforum im Rahmen des Bundesprogramms „Entwicklung und Chancen junger Menschen in sozialen Brennpunkten“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

**am 9. Dezember 1999**

im Centre Francais de Berlin, Berlin-Wedding

Veranstalterin:

SPI Berlin, MÄDEA, Interkulturelles Zentrum für Mädchen und junge Frauen

Im Fachforum werden aktuelle Forschungs- und Praxisergebnisse zu Lebenslagen- und -perspektiven von Deutschen und Migrantinnen am Beispiel städtischer Sozialräume der neuen und alten Bundesländer diskutiert. Zur Debatte stehen

- Armut als Beförderung klassischer Rollenfixierungen
- Gewalt von Mädchen als Durchsetzungsstrategie

- Ungleiche Chancen in der Berufseinstimmung
- Ressourcen und Chancen im städtischen Sozialraum

#### Programm

10.00 Uhr Beginn

10.15 Uhr Vorträge

- Mädchen und sozialer Raum  
Dr. Ursula Nissen, DJI
- Lebenslagen von Mädchen in sozialen Brennpunkten am Beispiel der neuen Bundesländer  
Prof. Dr. Birgit Bütow, Fachhochschule Jena
- Armut von Mädchen und soziale Stadtentwicklung  
Christina Hey, LAG Soziale Brennpunkte, Frankfurt

Mittagspause

14.00 Uhr Praxisdiskurs

Forum I: Mädchen in gewaltauffälligen Gruppen

Kirsten Bruhns, Svendy Wittmann, DJI München

Forum II: Mädchen und Berufseinstimmung  
Dr. Mona Granato, Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn

Dr. Karin Schittenhelm, Freie Universität Berlin

Forum III: Mädchen im Stadtteil  
Gabriele Heinemann, MaDonna Mädchen-Kultur e.V.  
Ulrike Jung-Geißler, Landesschulamt Berlin

16.00 Uhr Fachgespräch  
zwischen Forscherinnen, Praktikerinnen und Trägern der Mädchenarbeit zur innovativen Strategie- und Konzeptentwicklung für Mädchen in sozialen Brennpunkten

### ERLEBNISPÄDAGOGISCHE METHODEN IN DER MÄDCHENARBEIT

**10.- 12. Dezember 1999**

**Claustal-Zellerfeld**

z.B. Abenteuer „Sporthalle“, Schnupperkurse Inlinern und Klettern, für interessierte Frauen aus der Mädchen- und Jugendarbeit.

Nähere Informationen über:

Thekla Lorenz und Heidemarie Mahlmann

Sportjugend

Tel. 0511/ 1268-252

## **DIGITALFOTOGRAFIE IN DER JUGENDARBEIT**

Werkstattkurs: 25.-27. Februar 2000  
Akademie Remscheid, Ulrich Baer

Eine neue Technik – ideal für die kreative Arbeit mit Jugendgruppen. Das Fotografieren mit Digitalkameras führt zu schnellen Ergebnissen, verursacht keine Kosten für Filme und Laborarbeit, der kreative Prozeß der Bildgestaltung erfolgt am Computer, die Bilder können für die Darstellung im Internet und für Bildschirmpräsentationen genutzt werden.

In diesem Kurs wird eine Einführung in die Handhabung von Kameras verschiedener Hersteller und mehrerer Bildbearbeitungsprogramme gegeben, Tricks und Hintergrundwissen für die kreative Bildgestaltung (Manipulation der Wirkungsfaktoren: Farben, Ausschnitt, Inhalte, Filter u.a.) vermittelt und ein Einblick in die Verwendungsmöglichkeiten der digital erzeugten Bilder (Homepage, Präsentationen, Veröffentlichungen in Druckmedien) gegeben. Eine Hard- und Softwareberatung wird ergänzend angeboten.

DM 100,00 Kursgebühr  
DM 128,00 Unterkr./Verpf.

## **UP TO DATE - MÄDCHENARBEIT PRÄSENTIERT SICH**

**Messtage in Niedersachsen**  
**10.- 11. März 2000**

Pavillon Hannover (Nähe Hauptbahnhof)

Im März 2000 findet die erste Messe zur Mädchenarbeit statt. Die Messe will die Bandbreite, das Spektrum, die Vielfalt und Vielzahl der Mädchenarbeit aus Niedersachsen sichtbar und deutlich machen: Mädchenarbeit präsentiert sich im großen Stil.

Messe als Ort für Information, Vernetzung, Motivation, Ideenbörse, Fortbildung, Innovation, Würdigung, (kontroverse) Diskussion, Inspiration...

Messe als Ort, sich zu zeigen und sich zu messen...

Messe als Ort zur Präsentation und Ausstellung von Projekten mit Mädchen und junge Frauen

Veranstalterin:

Niedersächsisches Modellprojekt „Mädchen in der Jugendhilfe“

in Kooperation mit dem Nds. Landesjugendamt und dem Kultusministerium.

Kontakt über:

Koordinationsstelle des Nds. Modellprojekt  
Schwarzer Bär 4

30449 Hannover,

Tel. 0511 / 2 153 153

## **LEBEN GESTALTEN - INNOVATION WAGEN - ZUKUNFT FORDERN**

11. Deutscher Jugendhilfetag  
**25.- 27. Mai 2000** in Nürnberg

Veranstalterin

AGJ (Arbeitsgemeinschaft Jugendhilfe)  
Haager Weg 44, 53127 Bonn

### **Angebote der Mädchenarbeit:**

Fachveranstaltungen

- Nieders. Mädchenmodellprojekt/ Kultusministerin Niedersachsen  
Zur Theoriedebatte in der Mädchenarbeit mit Gerlinde Seidenspinner, Maria Bitzan, Heike Schlottau, Carol Hagemann-White
- I.M.M.A München  
Professionalisierung in der Mädchenarbeit, Qualitätsentwicklung und Netzwerke
- DPWV Gesamtverband  
Lebenslagen von Migrantinnen: Konsequenzen für Konzept und Strukturen der Jugendhilfe

Workshop

I.M.M.A München: Gewaltbereite Mädchen – Umdenken in der Mädchenarbeit  
Präsentation

Jugendamt Wiesbaden: Mädiäle 1999, wie haben wir es gemacht

Der Veranstaltungskalender kann ab Januar 2000 bei der Veranstalterin angefordert werden.

## **FINANZIERUNGSMÖGLICHKEITEN DER MÄDCHEN – UND JUNGEN- ARBEIT**

Eine Einführung

### **voraussichtlich Frühsommer 2000**

(genauer Termin muß zu Beginn des Jahres beim LJA, Herr Arendt/ Frau Andre erfragt werden)

Eine Informationsveranstaltung des Landesjugendamtes Württemberg-Hohenzollern in Kooperation mit

- der LAG Mädchenpolitik
- IRIS, Projektgruppe Jungen
- Landesfacharbeitskreis Jungen
- Akademie der Jugendhilfe.

## **VOM UMGANG MIT DER PRESSE**

Werkstattkurs: **25.-29. September 2000**

Akademie Remscheid

Nichts ist so hartnäckig wie eine Meinung. An der Entstehung von guten und schlechten Meinungen arbeitet die Presse heftig mit. Für Personen, Institutionen und Vereine kann zum Schicksal werden, was über sie in der Zeitung steht – positiv oder negativ. In der Kommunikation von Wirtschaft und Dienstleistung, von Jugendarbeit, Bildung und Kultur spielen die Print-Medien eine zentrale Rolle. Der Kurs bringt PädagogInnen, PolitikerInnen, KulturvermittlerInnen und andere Verantwortliche die Grundlagen der Pressearbeit nahe.

- Vom Umgang mit dem Papierkorb: Aus der Arbeit von Zeitungsredaktionen und Pressestellen
- Praktische Übungen: Fachgerechtes Schreiben von Presse-Informationen und Artikeln, Pressegespräch, Pressekonferenz, Presseseminar, weitere Formen der Pressearbeit.
- Redaktionsbesuch, Einblicke in den JournalistInnen-Alltag.

Leitung: Eva- Maria Oehrens  
und FachreferentInnen aus dem Journalismus  
DM 170,-- Kurs  
+ DM 238,- Unterkunft und Verpflegung

## ACHTUNG - ACHTUNG - ACHTUNG

VORMERKEN UND ANMELDEN !!!!!!!

## MITGLIEDERVERSAMMLUNG

### DER LAG MÄDCHENPOLITIK

am 3. Februar 2000

von 10 bis 12.30 Uhr

in der Evangelischen Akademie  
Bad Boll

Die LAG Mädchenpolitik ist ein breites Bündnis verschiedenster Trägerschaften, Einrichtungen, Projekte und landesweiter/regionaler Zusammenschlüsse (derzeit 72 Mitgliedschaften). Sie ist aktive fachpolitische Vertretung der Mädchenarbeit auf Landesebene und Informations-, Weiterbildungs- und Vernetzungsstelle für Pädagoginnen.

Die Mitgliederversammlung der LAG ist nicht nur eine trockene Angelegenheit, sondern eine Möglichkeit für Mädchenarbeiterinnen im Land sich zu treffen, sich über aktuelle

Tendenzen der Mädchenarbeit und Mädchenpolitik zu informieren und nicht zuletzt: die Arbeit und Ausrichtung der LAG Mädchenpolitik zu diskutieren und mitzubestimmen

### DIE THEMEN DER MITGLIEDERVERSAMMLUNG

- Geschäftsbericht 1999  
Was hat die LAG 1999 gemacht, was hat sie erreicht?  
Nachfragen und Diskussion  
Entlastung
- Haushalt  
Wie kam die LAG 1999 über die Runden?  
Wie sieht die finanzielle Perspektive und Notwendigkeit 2000 aus?  
Entlastung der Kassiererin und Haushaltsansatz 2000
- Verabschiedung der Sprecherinnen, die nicht mehr kandidieren und von Claudia Daigler
- Inhaltliche und personelle Perspektiven für die Arbeit im Jahr 2000  
Diskussion, Ideen, Planung
- Wahl der Sprecherinnen für die Amtsperiode 2000-2002  
Sekt und gemeinsames Mittagessen

Für alle diejenigen, die noch Mitglied werden wollen:

### MITGLIEDSERKLÄRUNG

Hiermit beantrage ich /beantragen wir die Aufnahme als Mitglied in die **Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik Baden-Württemberg e.V.**

Ich trete bei/ wir treten bei

- als Träger/Einrichtung
- als Fachgruppe eines Trägers
- als trägerübergreifender, landesweiter, regionaler oder kommunaler Zusammenschluß
- als Einzelperson

\_\_\_\_\_  
Name der Einrichtung/ Träger/Fachgruppe etc.

\_\_\_\_\_  
Delegierte

\_\_\_\_\_  
Straße

\_\_\_\_\_  
Ort

\_\_\_\_\_  
Tel.nr., FAX

\_\_\_\_\_  
Ort und Datum

\_\_\_\_\_  
Unterschrift

## RUNDBRIEF I / 2000

### SCHWERPUNKT

# MÄDCHEN UND MÄDCHENARBEIT IM MULTI-MEDIA – LAND

Mädchen und Jungen wachsen heute in einer stark von Medien geprägten Welt auf („windows-Generation“). Der Zugang zu neuen Medien ist auch ein Zugang zur Zukunft und wird die Arbeitsplatz- aber auch die Bildungs- und Freizeitkultur in den nächsten Jahrzehnten stark verändern.

Was bedeutet dies insbesondere für Mädchen und welche Anforderungen ergeben sich daraus an die Ausrichtung und Zielsetzung Mädchenspezifischer Angebote in der Jugendhilfe?

Die erste Ausgabe im neuen Jahrtausend beschäftigt sich mit einem „zukunftsweisenden“ Thema. U.a. werden darin Beiträge und Ergebnisse der LAG-Jahrestagung vom Februar 2000 dokumentiert.

**Einsendeschluß** für Beiträge, Veranstaltungshinweise etc.: **15. April 2000**